Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Freitag, den 17. Februar 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. — 11. Jahrgang. — No. 40

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Association“).

Inland.

Aus Manila.

Lebensmittel-Mangel in der Stadt.—Die Filipinos setzen den Guerillakrieg fort.—Sind auch in Besitz von fünf ehemaligen spanischen Booten gekommen.

Manila, 17. Febr. (4 Uhr Nachmittag). Die Preise der Lebensmittel dahier sind jetzt auf das Dreifache gestiegen. Fleisch kostet einen Dollar das Pfund, und Eier 10 Cents das Stück. Keine einheimischen Nahrungsmittel sind erhältlich. Es kommen keine Nahrungsstoffe über die amerikanischen Truppenlinien hinaus hierher. Doch fürchtet man keine Hungersnoth, da man auf die Einführung aus Hongkong, Singapore und Australien rechnet.

Die Filipinos setzen ihre Guerilla-Taktik fort. Eine starke Abtheilung derselben, welche anscheinend die Rückwärts-Konzentrirung der Amerikaner für ein wirkliches Weichen hielt, griff die Truppen des Generals King an, wurde aber schließlich wieder in die Dschungeln zurückgeschlagen. Auch sonst belästigen die Filipinos die amerikanischen Truppen bei vielen Gelegenheiten, und die Gerüchte über einen geplanten allgemeinen Eingeborenen-Aufstand in der Stadt Manila behaupten sich weiter. Verschiedene verdächtige Umstände scheinen immer wieder darauf hinzudeuten.

Die ehemaligen spanischen Mauser-Gewehre, die sich im Besitz von Filipinos befinden, bewähren sich sehr schlecht, soweit Treffsicherheit in Betracht kommt.

Es trifft die Meldung hier ein, daß die eingeborenen Mannschaften der fünf ehemaligen spanischen Dampfer „Saturnus“, „Gloria“, „San Pedro“, „Don Jose“ und „San Joaquin“, welche früher, seit Spanien Manila übergab, die amerikanische Flagge führten, ihrer spanischen Offiziere umgebracht und dann diese Schiffe den Filipinos übergeben haben!

Illinoiser Legislatur.

Der Straßenbahn-Allen wird in komische Lage gebracht.

Springfield, 17. Febr. Einen gelungenen Streich spielten die Demokraten dem Vater des anstößigen Allen'schen Straßenbahn-Gesetzes, Charles A. Allen. Sie setzten nämlich durch eine Ueberrumpelungs-Taktik im Justiz-Ausschuß, über den Kopf von Allen hinweg, es durch, daß der Ausschuß einen Bericht zugunsten der Sullivan'schen Vorlage beorderte, welche das Allen'sche Straßenbahn-Gesetz widerruft, und Allen ist, in seiner Eigenschaft als Vorsitzer dieses Ausschusses, sonach gezwungen, den Widerruf seines eigenen Gesetzes dem Haus einzuberichten, also sich politisch den eigenen Leib aufzuschlitzen!

Der Widerruf des Allen'schen Gesetzes erscheint jetzt näher, als zu irgend einer Zeit, und die Aussichten der, bereits erwähnten Tanner-Berry-Yerkes'schen „Kompromiß“-Straßenbahnvorlage haben sich trotz ihrer Beförderung zur ersten Lesung verschlechtert.

Das Abgeordnetenhaus nahm die Vorlage des Senats betreffs Zulassung von Anwälten zur Rechtspraxis mit 139 gegen 1 Stimme an. Zur dritten Lesung wurde die Curtis'sche Vorlage befördert, welche $75,000 verwilligt für die Bezahlung von Rechnungen, die mit der vorjährigen Mobilmachung von Truppen in Springfield zusammenhängen; doch wurde die genannte Summe auf $65,000 herabgesetzt.

Der Senat nahm die Vorlage an, welche 3 Prozent der Schulsteuern für Erziehungs- und 2 Prozent für Bauzwecke verwilligt.

Springfield, 17. Febr. Beide Häuser der Legislatur vertagten sich auf Montag. Im Abgeordnetenhaus herrscht vorerst wieder Friede.

Jene Dreimillionen-Abfindung.

Havana, 17. Febr. Großes Aufsehen erregte in der cubanischen Legislatur die Verlesung folgenden Telegramms aus Washington, D. C.:

„Geht nicht auf den Vorschlag Porter's ein, daß 3 Millionen Dollars an die cubanischen Truppen bezahlt werden sollen! Ich kann ein besseres Anerbieten machen, wenn ich am Samstag eintreffe. Farres.“

Daraufhin beschloß die Legislatur thatsächlich, sich auf nichts einzulassen, ehe Farres zurückgekehrt ist und sein Telegramm erklärt hat. Wahrscheinlich wird es zu einem Konflikt wegen Farres' Einmischung in die Vereinbarung zwischen Gomez und Porter kommen, sobald Gomez davon erfährt.

Beim Bankett gestorben.

Boston, 17. Febr. Während des Banketts, das, wie schon erwähnt, vom „Home Market Club“ dem Präsidenten McKinley gegeben wurde, ist F. C. Taft plötzlich am Schlag gestorben; unmittelbar nachdem er sich an der Absingung des Liedes vom sternenbesäeten Banner betheiligt hatte, fiel er rückwärts und war binnen zwei Minuten eine Leiche.

Die Rindfleisch-Untersuchung.

Washington, D. C., 17. Febr. Das Spezial-Untersuchungs-Gericht zur Prüfung der Miles'schen Rindfleisch-Beschuldigungen ist doch bereits zu einer Exekutivsitzung zusammengetreten.

Kongreß.

Washington, D. C., 17. Febr. Bei der Erörterung der vermischten Zivil-Verwilligungsvorlage im Abgeordnetenhaus wurde der eingefügte Paragraph, welcher die 20 Millionen Dollars verwilligt, die an Spanien als Entschädigung für die Philippinen-Inseln zu zahlen sind, auf einen Ordnungs-Einwand von Wheeler von Kentucky hin aus dieser Vorlage gestrichen. Diese Entscheidung wurde vom Haus mit 149 gegen 56 Stimmen gutgeheißen.

Washington, D. C., 17. Febr. Das Abgeordnetenhaus nahm die vermischte Zivil-Verwilligungsvorlage an und berieth dann im Gesammt-Ausschuß die Flottenverwilligungs-Vorlage.

Im Senat berichtete Frye die Fluß- und Hafen-Verwilligungsvorlage ein. Auch ihr ist die Nicaraguakanal-Vorlage als Zusatz angehängt worden.

Drei Feuerwehrleute getödtet.

Philadelphia, 17. Febr. Durch einstürzende Trümmer auf dem Schauplatz des (schon an anderer Stelle erwähnten) großen Brandes in der Market Str. wurden drei Feuerwehrleute getödtet, während sie Wasser auf die rauchenden Trümmer spritzten. Vier ihrer Kollegen wurden verletzt.

Ausland.

Faure gestorben!

„Der Präsident ist todt, es lebe“—wer?

Paris, 17. Febr. François Felix Faure, der sechste Präsident der dritten französischen Republik, ist gestern Nacht um 10 Uhr am Schlagfluß gestorben. Sein Tod wurde erst um 11 Uhr Nachts allgemein in der Stadt bekannt und rief große Ueberraschung hervor. Bis jetzt ist die Stadt ruhig.

Faure ist seit langer Zeit der erste französische Präsident, welcher im Amte selbst, und zwar eines natürlichen Todes gestorben ist. Sein Ableben unter den jetzigen Verhältnissen dürfte die politischen Gefahren für die französische Republik noch weiter erhöhen!

Seit einem oder zwei Tagen war Faure ein wenig unpäßlich gewesen, doch er hielt sich nicht für wirklich krank. Gestern Abend jedoch stellten sich mehrere Anfälle von Stockung der Herzthätigkeit ein, der erste um 5 Uhr und ein anderer um 7 Uhr. Es heißt, nach dem ersten Anfall sei einer der Geistlichen, welche zur Madeleine-Kirche gehören, herbeigeholt worden, — dieser habe jedoch Faure so bedeutend besser gefunden, daß er wieder weggegangen sei, ohne ihm die letzten Sakramente zu ertheilen, und später, nach dem zweiten und schlimmeren Anfall, sei der Abbé Bruneau unmittelbar von der Straße geholt worden und habe dem Präsidenten die letzte Oelung ertheilt. Im Uebrigen widersprechen sich die Berichte über Faure's letzte Lebensstunden in etlichen Einzelheiten. Der einen Darstellung zufolge, hatte er mehrere Stunden lang Qualen zu leiden, nach anderer Darstellung dagegen hatte er nur einige Minuten lang Schmerzen.

Faure hatte den Tag in der gewöhnlichen Weise verbracht. Um 7 Uhr Morgens hatte er in seinem Studirzimmer die eingelaufenen Telegramme und Zeitungen gelesen, um 9 Uhr den Vorsitz bei einer Kabinetssitzung geführt, um 2 Uhr Nachmittags gespeist und dann wieder in seinem Studirzimmer gearbeitet. Gegen 5 Uhr rief er nach seinem Diener und klagte über Müdigkeit und Schwäche; der Diener half ihm nach einem Sofa, und als ärztlicher Beistand wurde Dr. Humbert geholt.

Dr. Humbert wendete Aether an, um die Herzthätigkeit zu erhöhen, versicherte aber, daß nichts Ernstliches vorliege. Gleichwohl wurde der Präsident immer schlimmer, und man sah sich veranlaßt, noch andere Aerzte zu holen, darunter Dr. Potain und Dr. Lannelongue. Letzterer ließ aus einer benachbarten Apotheke Senfpflaster holen, die jedoch nur noch eine sehr geringe Wirkung übten, und die Aerzte kamen bald zu dem Schluß, daß Faures Zustand ein verzweifelter sei. Faure war bei Bewußtsein, drückte den Aerzten und Andern schwach die Hände und erkannte den Premierminister Dupuy, welcher, vom Zustand des Präsidenten benachrichtigt, rasch nach dem Elysee-palast gekommen war. (Nach anderen Angaben hatte sich Faure zwei Stunden lang, zwischen dem ersten und dem zweiten Anfall, mit Dupuy noch über Staatsgeschäfte berathen.) Uebrigens hatte der Präsident schon beim ersten Anfall, im Gegensatz zu den beruhigenden Versicherungen von Dr. Humbert, gemurmelt: „Ich fühle mich hinscheiden. Ich bin verloren, ganz verloren.“

Um 9:50 Uhr trat der eigentliche Todeskampf, und schon zehn Minuten danach der Tod ein. Der Präsident war nicht mehr bei Bewußtsein, hatte aber schon früher von seiner Gattin und seinen Töchtern rührenden Abschied genommen.

Hiesige Zeitungen wollen wissen, daß Faure schon seit mehreren Monaten herzleidend gewesen, aber diese Thatsache geheim gehalten worden sei. Nicht Wenige glauben, daß die Dreyfus-Affäre, mit Allem, was drum und dran hängt, dazu beigetragen habe, den Tod des Präsidenten zu beschleunigen.

Als im Publikum die Todeskunde spät Nachts bekannt wurde, wollte man anfänglich gar nicht daran glauben; dann bemächtigte sich Vieler ein panischer Schrecken: denn sie neigten sich der Meinung zu, daß auch Faure von Mörderhand gefallen, und der, seit Wochen befürchtete Staatsstreich endlich ausgeführt worden sei! Ja es wunderten sich heute noch Viele, daß Frankreich nicht bereits einen Diktator habe, — als Einleitung zur Wiederherstellung einer monarchischen Regierungsform! Die offizielle Darstellung von Faures Tod fand nur sehr allmälig Glauben.

Der stärkste Republikaner im ganzen Lande ist jetzt der Premierminister Dupuy, und seine Erwählung zum Präsidenten könnte vielleicht eine Krise abwenden. Am Samstag tritt die National-Versammlung zusammen, um einen Nachfolger für Faure zu wählen. Die Leichenfeier wird am nächsten Donnerstag in der Notredame-Kirche stattfinden und ein nationales Ereigniß sein. Das Begräbniß der Leiche wird in dem bekannten Friedhof Pere la Chaise erfolgen. Die Theater sind heute geschlossen und werden es auch am Tage der Leichenfeier sein.

Paris, 17. Febr. Es wird erklärt, daß die unmittelbare Ursache des Todes von Präsident Faure innerliche Gehirnblutung gewesen sei. Eine Menge Beileids-Depeschen ist von regierenden Häuptern und Anderen eingetroffen. Als mögliche Nachfolger Faures im Präsidenten-Amt werden außer dem jetzigen Premierminister Dupuy noch genannt: Waldeck-Rousseau, Deschanel, Loubet, General Mercier, Cavaignac, Brisson, Meline und General Saussier. Also an Auswahl fehlt es nicht!

Von den sechs bisherigen Präsidenten der dritten französischen Republik hat nur einer, nämlich Jules Grevy, das Ende seines (siebenjährigen) Amtstermins erreicht.

Das Wetter ist heute hier schön, und die Straßenhausirer machen sehr gute Geschäfte mit dem Verkauf von Photographien Faure's.

Der Präfekt von Versailles hat Vorbereitungen für den Zusammentritt der Nationalversammlung daselbst getroffen. Alle Truppen sind in ihren Kasernen zusammengezogen.

In beiden Kammern wurden von den Präsidenten Lobreden auf Faure gehalten, worauf man sich aus Achtung für den Dahingeschiedenen vertagte.

London, 17. Febr. Eine Spezialdepesche aus Brüssel enthält die sensationelle Mittheilung, Prinz Victor Napoleon, das Haupt des bonapartistischen Hauses, glaube, daß Präsident Faure Selbstmord begangen habe!

(Faure wurde am 20. Januar 1841 in Paris geboren, hat also ein Alter von etwas über 58 Jahren erreicht. Er wurde in einer Privatschule ausgebildet, dann auf einige Jahre nach England gesandt und erlernte später in Ambroise das Gerber-Handwerk. Nach seiner Verheirathung ließ er sich als Kommissionshändler in Havre nieder. Bald wurde er in der Oeffentlichkeit bekannt und bekleidete verschiedene Aemter. 1871 sandte ihn Gambetta nach England, um Waffen und Munition für die französischen Franktireurs und die Mobilgarden zu kaufen. Zehn Jahre später wurde er in die Kammer gewählt. Dann bekleidete er im Gambetta'schen Ministerium die Stelle eines Unterstaatssekretärs; dasselbe Amt hatte er noch in drei Kabinetten inne. 1891 wurde er Marineminister im Kabinet Dupuy, und dann war er mehrere Termine hindurch Präsident der Deputirtenkammer. Am 16. Januar 1895 wurde er mit 430 gegen 361 Stimmen (welch' letztere auf den Radikalen Henri Brisson entfielen) zum Präsidenten als Nachfolger Casimir-Perier's gewählt.)

Das Dreyfus-Elend.

Paris, 17. Febr. Der französische Senat hat die, in der Abgeordnetenkammer angenommene Regierungs-Vorlage, wonach der Dreyfus- und andere Revisionsfälle sämmtlichen Kammern des Kassationsgericht unterbreitet werden sollen, an einen hierfür erwählten Ausschuß verwiesen, und zwar mit 123 gegen 113 Stimmen, während 7 Senatoren sich des Votums enthielten. Im erwählten Ausschuß sind 5 Mitglieder für, und 4 gegen jene Vorlage. Diese Umstände scheinen darauf hinzudeuten, daß auch der Senat, wenn auch mit viel knapperer Mehrheit als die Abgeordnetenkammer, jene Vorlage gutheißen wird!

Es ist auch bekannt geworden, daß General Mercier in seinen Aussagen vor dem Kassationsgericht zugab, daß er als Kriegsminister geheime Dokumente dem Dreyfus-Kriegsgericht ohne Wissen des Dreyfus oder seines Anwaltes übergab. Er habe nicht gewußt, sagte er, daß dies ungesetzlich war, und fügte hinzu, daß dergleichen schon oft geschehen sei. General Mercier behauptete ferner, daß die Herren Dupuy und Minister Barthou wußten, welcher Gebrauch von den geheimen Schriftstücken gemacht werden sollte, aber daß alle sich darüber einigten, die Sache vor Casimir Perrier, damals Präsident von Frankreich, geheim zu halten!

Noch wenige Stunden vor dem Ableben des Präsidenten Faure war in einigen hiesigen Blättern zu lesen, daß Faure vom General Mercier, durch Drohungen mit sonstigen Enthüllungen, einfach gezwungen worden sei, der Politik der Unterdrückung des Dreyfus-Revisionsfalles zuzustimmen!

Schon wieder konfiszirt.

Berlin, 17. Febr. Die letzte Nummer des Witzblattes „Simplissimus“ ist von der Berliner Polizei konfiszirt worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Teutonic von Liverpool.
Liverpool: Lucania von New York.
New York: Rotterdam von Rotterdam. (Brachte die 42 Insassen des untergegangenen britischen Dampfers „Roßmore“ mit, der von Liverpool nach Baltimore bestimmt war.)

Knapper Sieg der Regierung.

Berlin, 17. Febr. Im Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages ist der, gegen den „Schieß-Erlaß“ des Ministers der Inneren v. d. Recke gerichtete Antrag des deutschfreisinnigen Abgeordneten Wiemer mit 133 gegen 121 Stimmen abgelehnt worden. Im Laufe der Schlußdebatte traten noch der Vater des Erlasses, Minister v. d. Recke, und die konservativen Abgeordneten Ring und Felisch gegen den Antrag ein, indem sie „Klagelieder Jeremiäh“ über den Terrorismus der Sozialdemokraten anstimmten. Dr. Max Hirsch (Freis. Volksp.) wies auf den Widerspruch hin, der darin liege, wenn auf der einen Seite Propaganda für die sog. Zuchthausvorlage gemacht werde, während in Dresden Bauarbeiter, die ihre Rechte vertheidigten, zu Strafen verurtheilt worden seien, deren Höhe die ganze zivilisirte Welt empöre. Das Koalitionsrecht der Arbeiter existire eben nur auf dem Papier. Nur volle Koalitionsfreiheit werde den sozialen Frieden bringen. (Beifall und Zischen.) In ähnlichem Sinne sprach sich der Parteigenosse von Hirsch, Abg. Goldschmidt, aus. Und zum Schluß erhielt der Abg. Ring, weil er Dr. Hirsch gegenüber den Ausdruck „Infamie“ gebraucht hatte, einen Ordnungsruf. Dann folgte die Abstimmung.

Es verlautet, daß bei den erwarteten Ministerial-Veränderungen Frhr. v. d. Recke der Erste sein werde, der über die Klinge springen müsse.

Im Reichstag.

Berlin, 17. Febr. In der Budgetkommission des Reichstags gab bei der fortgesetzten Berathung über die Militärvorlage Kriegsminister General v. Goßler die bemerkenswerthe Erklärung ab, er sei überzeugt, daß man die zweijährige Dienstzeit im Prinzip beibehalten, aber einzelne Waffen-Kategorien vielleicht ausnehmen werde.

Kanzler Hohenlohe lehnte es im Reichstag ab, eine Interpellation betreffs der Ausweisung von Dänen aus Nord-Schleswig zu beantworten, weil das eine Maßnahme der Bundesstaaten sei, welche der Kontrolle des Reichstags gar nicht unterstehe.

Berlin, 17. Febr. Der deutsche Reichstag beschäftigte sich heute ebenfalls eine Zeitlang mit dem Ableben des Präsidenten der französischen Republik und gedachte seiner mit achtungsvollem Beileid.

Soll mitgeschwindelt haben.

Berlin, 17. Febr. Eduard Elias, der Bruder des geflüchteten Berliner Bankiers Sally Elias, ist unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, an den Schwindeleien seines Bruders betheiligt gewesen zu sein.

Berliner Theater pleite.

Berlin, 17. Febr. Das „Olympia-Theater“, das größte seiner Art in Europa (wo Riesen-Schaustellungsstücke mit tausend Mitwirkenden gegeben wurden) hat Bankerott gemacht und ist geschlossen worden.

Aus dem Fenster gestürzt.

Berlin, 17. Febr. Der 87jährige Geheimrath Scriba ist in der Wohnung seines Schwiegersohnes General v. Hartmann infolge eines Schwindelanfalles aus dem Fenster gestürzt; er wurde als Leiche aufgehoben.

Der Vorhang fällt.

Berlin, 17. Febr. Der Schauspieler Paul Nollet, der, wie gemeldet, in eine Irren-Anstalt gebracht werden mußte, ist dort gestorben.

Ein Schloß brennt ab.

Berlin, 17. Febr. In Krahne bei Bandenburg a. d. Havel ist das, der Famile v. Rochow gehörige Schloß abgebrannt.

Frühling in Berlin.

Berlin, 17. Febr. Das schönste Frühlingswetter herrscht gegenwärtig hier, und im Thiergarten fangen bereits die Bäume an zu grünen an.

Opfer der Flammen.

Dresden, 17. Febr. In dem sächsischen Dorf Frohnau sind bei einem Brande der Fabrikarbeiter Meyer, dessen Frau und zwei Kinder in den Flammen umgekommen! Sechs andere Kinder wurden mit knapper Noth gerettet.

Selbstmord eines Bürgermeisters.

Kassel, 17. Febr. Der Bürgermeister von Bischhausen im preußischen Regierungsbezirk Kassel, Lingemann, hat aus bis jetzt unaufgeklärten Gründen Selbstmord begangen.

Hans Richter kommt zu uns.

Wien, 17. Febr. Dr. Hans Richter, nächst dem verstorbenen Anton Seidl der berühmteste Interpret der Wagner'schen Tonschöpfungen, wird, wie es heißt, am Schluß der diesjährigen Wintersaison sich von seinen Wiener Dirigenten- und Ehrenstellen zurückziehen und alsdann nach Amerika gehen.

Der Streik zu Ende.

Colon, Colombia, 17. Febr. Der mehrerwähnte große Ausstand der Dock- und Eisenbahn-Arbeiter ist glücklich zu Ende. Die Bahngesellschaft ist auf einen Ausgleich eingegangen und hat sich verpflichtet, die Löhne auf $2.20 Kourantgeld pro Tag zu erhöhen. Jetzt werden die, so sehr aufgehäuften Fracht-Geschäfte in Panama, La Boca und hier mit Hochdruck erledigt.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Gerichtet!

Robert Howard, der Mitschuld an der Ermordung des Maschinisten Metcalf überführt, stirbt am Galgen.

Er geht äußerst gefaßt und ruhig in den Tod.

Sheriff Magerstadts „erste Hinrichtung.“

Am 9. November vorigen Jahres hatte der Nr. 352 S. Hermitage Ave. wohnende Maschinist Frank C. Metcalf seinen Zahltag. Wohl und munter verließ der 35 Jahre alte Mann am frühen Abend seine Arbeitsstätte — wenige Stunden später wurde er in einem abgelegenen Gäßchen, das sich zwischen State Str. und Plymouth Court, hinter dem Spritzenhaus Nr. 21, an Taylor Str. hinzieht, entseelt am Boden aufgefunden. Er war von ruchlosen Raubmördern erwürgt worden! Noch während der Nacht wurde einer derselben, der Farbige Robert Howard, hinter Schloß und Riegel gebracht, und heute Mittag hat dieser im County-Gefängniß sein schweres Verbrechen durch den Tod am Galgen gesühnt!

Die Hinrichtung selbst ging glatt und ohne weiteren Zwischenfall von Statten —dem Gesetz wurde schnell Genüge geleistet! Es war genau 2 Minuten vor 12 Uhr, als der traurige Zug heute Mittag das Galgengerüst erreichte. Voran schritten Sheriff Magerstadt und Hilfs-Sheriff Peters. Ihnen folgte Gefängnißdirektor Whitman und hinter diesem die beiden Baptistengeistlichen Harris und Ransom. Von den Wärtern Chapman und Sheridan geleitet, kam alsdann der Delinquent, und die Hilfs-Sheriffs Cleveland, Morrison, Burke, McNichols, Mote, Wolff, Busse, Shockey, McDonald und Kunz beschlossen den Zug.

Der Delinquent, ein hagerer, keineswegs rabiat aussehender Wollkopf, trug seinen gewöhnlichen Alltagsanzug. Er schritt ohne Zittern und Zagen, Kaugummi in seinem Munde zermalmend, auf die Klappe zu, schaute sich keck nach allen Seiten hin um und rührte sich auch nicht, als ihm Arme und Beine gefesselt, das Todtenhemd angezogen und der Strick um den Hals gelegt wurden. Auf die Frage des Sheriffs: „Howard, haben Sie noch etwas zu sagen?“ schüttelte der Delinquent verneinend den Kopf, schnell wurde ihm jetzt die Kappe über das Haupt gezogen — ein dumpfer Fall, ein krampfhaftes Zucken des Körpers, und Alles war vorbei!

Leise murmelten die beiden Geistlichen die Sterbegebete für den armen Sünder — „Herr, habe Erbarmen mit seiner Seele!“

Als Coroners-Geschworene fungirten diesmal die Doktoren: F. W. McNamara, Theo. C. Koessel, T. Marloc, John McKimlock, C. L. Leickner, J. M. Fraser, H. P. Davis, C. Plaum, M. E. Schroeder, J. C. Gary, L. E. Cardwell, C. E. Caldwell und R. A. Litournu. Außer diesen, den Vertretern der Presse und einigen Hilfs-Sheriffs wohnte sonst Niemand der Hinrichtung bei. Sheriff Magerstadt folgte hierin dem weisen Beispiele seines Vorgängers.

Der Delinquent hat seine letzten Stunden auf Erden ziemlich ruhig und gefaßt verbracht. Nur gestern Nachmittag, als Gefängnißdirektor Whitman ihm die ominöse Nachricht aus Springfield überbrachte, daß der Vize-Gouverneur Northcott, der während der Abwesenheit Tanners das Staats-Regiment führt, dem Gesetz seinen Lauf lassen wolle, wurde Howard erregt; ein deutlich wahrnehmbares Angstgefühl packte ihn und er schritt voller Unruhe in der kleinen „Todtenkammer“ auf und ab. Ermüdet legte er sich endlich nieder, doch erst nach geraumer Zeit schlief er allgemach ein. Während der Nacht erwachte der Galgen-Kandidat verschiedene Male, wälzte sich unruhig auf seinem harten Lager hin und her und plauderte dann und wann auch wohl ein Weilchen mit seinen Wächtern Levison und Ballenberg. So graute allmählich der für Howard so verhängnißvolle Freitag!

Das letzte Frühstück, aus Schinken und Spiegeleiern bestehend, ließ der Delinquent sich gut munden. Dann nahm er die Bibel zur Hand und las eifrig, bis sein Seelsorger, Rev. A. L. Harris, von der Provident-Baptistengemeinde erschien. Beide, der Delinquent wie der Geistliche, verharrten längere Zeit in inbrünstigem Gebet, und dann wurde Howard, gemäß den Satzungen der Baptistenkirche, getauft, und zwar durch mehrfaches Untertauchen in der Badewanne der „Todtenkammer“. Kurz nach 11 Uhr las Sheriff Magerstadt dem Verurtheilten nochmals das Todesurtheil vor, und bald darauf setzte sich der traurige Zug nach dem Schaffot in Bewegung.

Während des gegen ihn geführten Mordprozesses bekannte sich Howard schuldig, „mit dabei gewesen zu sein“, als seine beiden Kumpane, Albert Nixon, alias „Snakes“, und Edward Lane, alias „Mud“, den Maschinisten Metcalf überfielen und seines Geldes wegen erdrosselten. Die Geschworenen erkannten ihn der „Mithilfe vor der That“ schuldig und verhängten unter den Gesetzen des Staates Illinois die Todesstrafe über ihn.

Nixon und Lane, von denen der Erstgenannte der eigentliche Mörder sein soll, befinden sich noch immer auf freiem Fuß.

Howard war 30 Jahre alt. Er wurde in Columbus, Georgia, geboren, woselbst heute noch seine Mutter, sowie eine Schwester und vier Brüder von ihm leben. Vor etwa vier Jahren kam Howard, nachdem er eine Zeitlang in Macon, Ga., und New Orleans gearbeitet hatte, hierher und gerieth schon bald mit der Kriminalpolizei in Konflikt. Er wurde eines Diebstahls überführt und auf ein Jahr nach der Staats-Besserungsanstalt gesandt. Wieder frei, trieb sich Howard vornehmlich im „Levee“-Bezirk umher, und jetzt hat er als Mörder sein Leben am Galgen büßen müssen.

Es war dies Sheriff Magerstadts „erste Hinrichtung“, die übrigens nicht ohne einen kleinen köstlichen Zwischenfall verlaufen ist. Als der höchste Exekutiv-Beamte des County nämlich gegen 11 Uhr an der Gefängnißpforte erschien und Einlaß begehrte, wollte der dort zeitweilig stationirte Blaurock Hetzler ihn nicht ohne genügende Legitimirung durchlassen. Der Polizist erkannte anscheinend den neuen Sheriff nicht gleich und Magerstadt mußte sich thatsächlich dazu bequemen, dem pflichtgetreuen Hüter des Gesetzes seinen Amtsstern zu zeigen. Er that dies unter freundlichem Lächeln, wobei er gleichzeitig den Blaurock ob seiner Pflichttreue belobte.

* * *

Im Hinblick auf den großen Andrang von Neugierigen, welcher hier bei Hinrichtungen zu herrschen pflegte, der aber in den letzten Jahren streng zurückgewiesen wird, mag eine Reminiszens nicht uninteressant sein, welche der berühmte Schweizer Arzt Dr. Sonderegg in seiner Selbst-Biographie erzählt. Sonderegg wohnte als junger Mediziner gegen Ende der vierziger Jahre in Zürich der Hinrichtung eines Mörders bei, weil er irriger Weise angenommen hatte, daß es dabei etwas für ihn als Fachmann Bemerkenswerthes zu sehen geben würde. Trotz der frühen Stunde hatte sich viel Volks zu dem traurigen Schauspiel eingefunden. Nachdem die Guillotine ihre Arbeit gethan, hielt der Gefängniß-Geistliche, wegen seines martialischen Wesens in der Stadt unter dem Namen „der Himmels-Dragoner“ bekannt, vom Blutgericht aus eine kurze, aber eindringliche Ansprache. Dieselbe zerfiel in drei Theile: 1. Guten Morgen! Wenn es etwas Schönes und Lehrhaftes zu sehen gegeben hätte, wären die Meisten von euch wohl schwerlich so früh aus den Federn gekommen. 2. Der arme Sünder, den man soeben abgethan, hat nach menschlichem Rechte sterben müssen. Ginge es nach göttlichem Recht, dann würden jedenfalls viele von euch sein Schicksal zu theilen haben. 3. Und nun geht nach Hause und schämt euch, daß ihr hier gewesen.

Aus schwindelnder Höhe.

Der Fensterwascher Peter Johnson findet einen jähen Tod.

Beim Fensterwaschen stürzte heute der 28jährige Peter Johnson aus dem 5. Stockwerk des Venetian-Gebäudes, Nr. 30—32 Washington Str., auf den Bürgersteig hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach einer halben Stunde im St. Lukas-Hospital seinen Geist aufgab. Der Unglückliche hatte gerade den Sicherheitsgürtel, welcher seinen Körper festhielt, losgehakt, als das eine Ende desselben seinen Händen entfiel. Bei dem Versuch, es zu erhaschen, verlor er das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe hinab, dabei einen markerschütternden Schrei ausstoßend. Der Unglückliche schlug auf den Bürgersteig mit der rechten Seite des Kopfes auf, sodaß die Schädeldecke zerschmettert wurde. Er athmete zwar noch, als man ihn aufhob, verschied aber im Hospital, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, denn er hatte auch noch tödtliche innere Verletzungen erlitten. Johnson war verheirathet und wohnte mit seiner Gattin an N. Clark und Huron Str. Zahlreiche Personen waren Augenzeugen des entsetzlichen Unfalls und zwei derselben wären beinahe von dem herabfallenden Körper getroffen worden.

Jorgensons Opfer.

Neun Mädchen, denen der Crank Jorgenson die Zöpfe abgeschnitten oder abzuschneiden versucht hat, fanden sich heute im Polizeigericht an der Harrison Straße ein, um gegen den Unhold zu zeugen. Sie hatten sich indessen umsonst bemüht, denn der Fall wird erst morgen zur Verhandlung aufgerufen werden. Bis dahin, erwartet man, werden wohl noch eine Menge von entzopften jungen Damen hinzukommen. Heute waren die Nachgenannten im Gericht: Jennie Karenski, 647 W. 14. Str.; Ella Tuttle, 5466 Monroe Ave.; Miß Peacock, 1914 Exchange Ave.; Ellen Keating, 1005 Washtenaw Ave.; Charlotte Bauer, 744 Irving Park Ave.; Susie Freeman, 1876 N. Clark Str.; Milda Chamberlain, 4188 N. Ashland Ave.; Miß Busch, 1496 W. Congreß Str.; Erna Fransky, 566 Ogden Ave. — Die Anklagen, welche gegen Jorgenson erhoben worden sind, lauten auf böswilligen Unfug.

* Den Detektives Larkin, Healy, Russell und Fitzmaurice ist es während der letzten Nacht gelungen, in der Gegend von Madison und Morgan Str. zehn junge Strolche dingfest zu machen, die sich zu einer Räuberbande zusammengethan und in der bezeichneten Gegend zahlreiche Einbruchsdiebstähle und Raubüberfälle verübt hatten.

Ein langer Rechtsstreit.

Die Illinois Central-Bahn und das Seeufer.

In dem langen Rechtsstreit, welchen die Stadt Chicago, bezw. der Staat Illinois des Seeufers wegen mit der Illinois Central-Bahn führt, hat Letztere, durch die kürzlich abgegebene Entscheidung des Bundes-Appellhofes einen großen Sieg errungen. Diese Entscheidung gesteht der Bahn Eigenthumsrechte auf alles Land zu, das sich zwischen Piers ansammelt, die sie vom Ufer aus in's Wasser bauen läßt. Gegenwärtig kämen nun hierbei nur 40 Acker Land in Frage, welche die Bahn auf diese Weise einerseits zwischen dem Fuße der Randolph Straße und der Flußmündung und andererseits zwischen der 12. und der 16. Straße erworben hat, bleibt aber die Entscheidung bestehen, so mag die Bahn fortfahren, wie sie angefangen hat. Sie könnte dann nicht nur an den bezeichneten Plätzen weiteren Grundbesitz auffischen, sondern auch südlich von der 16. Straße, so weit sich ihr Wegerecht längs des Ufers hinzieht, durch Dockbauten noch viel mehr Land erwerben. — Nun steht aber die Entscheidung des Appellhofes nicht nur in striktem Widerspruch zu einem in derselben Angelegenheit vom Staats-Obergericht gefällten Urtheil, sondern auch zu Gutachten, die von vielen anderen Gerichtshöfen in derselben Frage abgegeben worden sind und welche alle besagen: der unter Wasser stehende Boden schiffbarer Gewässer ist das Eigenthum der Staaten, welche an die betreffenden Gewässer stoßen, und tritt der Boden in Folge von Anschwemmungen oder in Folge von Auffüllung über die Oberfläche des Wassers hervor, so ist auch dieses neue Land Staatseigenthum.

Hiernach ist mit einiger Berechtigung anzunehmen, daß das Bundes-Obergericht gegebenen Falles die vorliegende Entscheidung des Appellhofes umstoßen werde. Leider stehen aber weder den zuständigen Behörden des Staates noch denen der Stadt Chicago die Mittel zur Verfügung, welche nothwendig sind, um die Frage von den höchsten Gerichtshof des Landes zu bringen. Und in drei Wochen läuft die Appellationsfrist ab! Damit sie nicht ungenutzt verstreiche, hat Anwalt Hamline, welcher diesen Streit gegen die Illinois Central-Bahn lange geführt hat, an die Civic Federation, die Südseite Parkverwaltung, die Citizens' Association und die Grundeigenthumsbörse die Aufforderung ergehen lassen, eilends in die Bresche zu springen und Mittel zur Fortführung des Kampfes aufzubringen.

Kontrolleur Waller todt.

Der städtische Kontrolleur Robt. A. Waller ist heute Nachmittag in seiner Wohnung in Buena Park gestorben. Herr Waller wurde vor mehreren Wochen von der Grippe befallen, hatte sich aber trotzdem noch wiederholt in seinem Bureau eingefunden, um wenigstens die dringendsten Amtsgeschäfte erledigen zu können. Vor einigen Tagen verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, und die Aerzte erkannten auf Lungenentzündung, die nunmehr den Tod zur Folge gehabt hat.

Blutig verlaufen.

Im Countyhospital liegt ein gewisser Arthur Daly mit einer Schußwunde am Kinn darnieder, welche er kurz nach Mitternacht bei einem Rencontre mit dem Blaurock Cahey davongetragen hat. Der Verwundete benahm sich angeblich in der Wirthschaft Nr. 3301 Halsted Straße so ungebührlich, daß der Wirth ihn aufforderte, das Lokal zu verlassen. Da er dies nicht that, so holte der Besitzer den Polizisten Cahey herbei, und dieser wußte Daley schließlich zum Verlassen der Wirthschaft zu bewegen. Auf der Straße kam es jedoch zwischen den beiden Männern zu einem Handgemenge, in dessen Verlaufe der Blaurock mehrere Schüsse auf seinen Gegner abgab, von welchen einer ihn am Kinn verwundete. Cahey behauptet, er habe aus Nothwehr von seinem Revolver Gebrauch machen müssen, nachdem Daley ihm seinen Knüppel entrissen und damit auf ihn losgeschlagen hätte.

In letzter Instanz abgewiesen.

Jetzt hat es auch das Staats-Obergericht abgelehnt, die neuerwählte Steuer-Revisions-Behörde mit der Revision von Steuer-Einschätzungen zu beauftragen, welche im vorigen Jahre vorgenommen worden sind. Damit ist Frau Hattie Green anscheinend jeden Rechtsmittels beraubt, um die angeblich zu hohe Einschätzung ihrer Liegenschaften im Town of Lake rückgängig zu machen.

* Der Mayor erklärt die Sammlungen für seinen Unterstützungsfond bis auf Weiteres für abgeschlossen. Mit den eingegangenen Geldern sind durch die Vermittlung der Polizei nahezu 900 Familien unterstützt worden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt heute Abend; morgen schön; Minimaltemperatur während der Nacht in der Nähe des Gefrierpunktes; starke südwestliche Winde.

Illinois und Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen, bei geringer Temperaturveränderung; starke südwestliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 44 Grad; Nachts 12 Uhr 38 Grad; Morgens 6 Uhr 35 Grad; Mittags 12 Uhr 46 Grad.

Wintervergnügungen in den Alpen.

Seit dem 21. Dezember, als der erste Schneefall mit darauf folgendem klaren Frostwetter eintrat, hat im bairischen Gebirge der Winter nicht bloß dem Kalender nach, sondern in Wirklichkeit begonnen. In den Zeitungen liest man seitdem zum Besuch auffordernde Ankündigungen, die besagen, daß dieses oder jenes Bergwirthshaus gut verproviantirt sei und Bockschlitten zur sausenden Thalfahrt bereit halte. Kolonieen von sportliebenden Wintergästen, wie St. Moritz im schweizerischen Engadin deren alljährlich in großer Anzahl besonders von englischer und amerikanischer Nationalität beherbergt, gibt es in den bairischen Gebirgen noch nicht, weil Unterkunft und Verpflegung noch mangelhaft sind und das Klima im Vergleich zu Davos, St. Moritz, Grindelwald und andern Gegenden der Zentralalpen äußerst wechselvoll ist, sodaß seine Launenhaftigkeit zuweilen selbst im Januar anstatt Schlittenbahn und Eisflächen blos ein ungemüthliches Gemisch von Regen und Schnee bescheert. Besonders am Nordabhang der Alpen findet man selbst auf geringe Entfernungen die größten Witterungsgegensätze.

Wer als Radler rheinabwärts fährt, wird, wenn es in Coblenz regnet, mit größter Wahrscheinlichkeit darauf rechnen können, daß es in Bonn, in Köln, in Düsseldorf nicht viel besser ist. In den Alpen aber findet recht oft, wer sich durch einen tüchtigen Guß nicht abschrecken läßt, schon einige Dutzend Kilometer weiter ganz wolkenlosen Himmel. Auch bringt namentlich zur Winterzeit in den Alpen die größere Höhe keineswegs immer eine stärkere Kälte. Während der dem Föhn ausgesetzte romantische Walchensee in jedem Jahrhundert nur ein paar Mal zufriert, bedeckt sich der wenige Kilometer entfernte, aber 202 Meter (650 Fuß) tiefer gelegene Kochelsee, von ungewöhnlich milden Wintern abgesehen, alljährlich mit einer dicken Eisschicht. Und auf der meteorologischen Station des Hirschberges verzeichnete das Thermometer schon Null Grad, während drunten im nebligen Thale 14 Grad Kälte herrschten. Allerdings ist es selbst in einer dem Gebirge so nahe gelegenen Stadt wie München nur wenigen Alpenfreunden bekannt, daß, während im Spätherbst oder Winter über der bairischen Hochebene naßkalte Nebel lagern, schon 50 oder 100 Kilometer weiter südwärts die schneebedeckten Berggipfel in hellem Sonnenlicht erstrahlen. Jagdfreunde aus den Städten haben zwar das Gebirge von Alters her auch im Spätherbst aufgesucht; die Erkenntniß aber, daß erst der Winter manche der prächtigsten Reize der Alpenwelt erschließe, ist wenigstens in Baiern doch erst neuern Datums. Die zahlreichen oberbairischen Seen bieten mit ihrer Hochgebirgsumgebung zum Schlittschuhlaufen ein unvergleichlich schönes Feld, sind aber wegen der in den meisten von ihnen vorhandenen warmen Quellen gefährlicher als die norddeutschen Teiche. Das Ski-Laufen ist dort einstweilen fast noch unbekannt und auch wegen der erwähnten Launen der Witterung der Zeitdauer nach unvergleichlich mehr eingeschränkt als beispielsweise in Skandinavien. Desto mehr aber wird von einheimischen Gebirgsleuten und von zugereisten Städtern dem altmodischen Vergnügen des „Rodelns", d. h. des Bergabfahrens mit großen Handschlitten gehuldigt, für welchen Zweck die Neureut (1264m) bei Tegernsee und besonders der Brünstein (1635m) bei Oberaudorf am Inn von Alters her eine gewisse Berühmtheit besitzen. Zu zwei bis sechs Personen hintereinander hockend, und zwar am besten unter Führung eines die Leitung des Schlittens übernehmenden Gebirglers binnen wenigen Minuten eine Strecke hinunterzusausen, die man in fast ebenso vielen Stunden mühsam erstiegen hat, gilt als ein ebenso aufregendes Vergnügen, wie etwa in England eine Fuchsjagd.

Die im Sommer am meisten besuchten Berge der bairischen Alpen sind im Winter, einige Ausnahmen abgerechnet, nur bei besonders schönem Wetter und besonders starkem Fremdenverkehr bewirthschaftet. Und da wegen der immer mehr zunehmenden Diebeseinbrüche die Lebensmittel aus den Unterkunftshäusern des deutsch-österreichischen Alpenvereins schon im Spätherbst entfernt zu werden pflegen, so sind winterliche Bergsteiger meistens auf die von ihnen selbst mitgenommenen Vorräthe angewiesen. Der Hochfelln (1670m) aber, der niedrige Peissenberg (989m), der Hirschberg (1671m) bei Tegernsee und der Wendelstein (1838m) bei Schliersee, von denen die drei letzteren als meteorologische Stationen dienen, bieten den ganzen Winter hindurch geheizte Zimmer und gastliche Unterkunft. Wer sich, ausgerüstet mit Schneestrümpfen, Nordpolkappe und dicken Fausthandschuhen, durch bisweilen mehr als meterhohen Schnee dort hinauf gearbeitet hat, wird überreich belohnt durch die in aller Behaglichkeit zu genießenden Bilder von überwältigender Schönheit und Großartigkeit, wie ähnliche der Sommer kaum darbietet. Wenn Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze, schon jetzt unter besonders günstigen Witterungs- und Schnee-Verhältnissen gelegentlich auch im Winter erstiegen wird, so muß dennoch die Aussicht dankbar begrüßt werden, daß dieser Gipfel mit der für ihn beabsichtigten Gründung eines regelrechten wissenschaftlichen Oberservatoriums auch für die rauhe Jahreszeit zugänglicher werden wird.

Das im September 1897 fertiggestellte Münchener Haus auf der Zugspitze (2964m) wird alljährlich schon früh geschlossen; im Obßervatorium dagegen, mit dessen Anlage der Alpenverein schon im kommenden Frühjahr vorgehen will, würden die wissenschaftlichen Beobachter das ganze Jahr hindurch auszuhalten haben. Geplant ist ein durch die Raumverhältnisse in seinem Grundriß arg beschränkter 8m hoher Thurm, für dessen Baukosten der Kultusminister 12,000 Mark in das nächste Budget einstellen will, abgesehen von weiteren 6000 Mark für die erste Einrichtung und alljährlichen 6000 Mark für das Personal. Es wäre dies das erste wirkliche Hochgebirgs-Observatorium auf deutschem Boden, und gleichzeitig ein erwünschtes Mittelglied zwischen den meteorologischen Stationen auf dem Säntis (2504m) in der Schweiz und dem Sonnblick (3095m) in Oesterreich. Im Gegensatz zu diesem Plan, dessen Verwirklichung bloß eine Frage der Zeit ist, steht der Alpenverein dem von der bairischen Regierung unterbreiteten Gedanken einer Eisenbahn auf die Zugspitze einstweilen noch ablehnend gegenüber. Mag immerhin die Schönheit der Alpenwelt durch ein derartiges Unternehmen eine kleine Einbuße erleiden (ein Einwand, der übrigens seinerzeit mit vielem Eifer auch gegen das Münchener Haus ins Feld geführt wurde), so würde doch anderseits eine Eisenbahn zu Deutschlands höchster Wetterwarte den jährlichen Fremdenbesuch um Tausende vermehren. Gedacht ist das Unternehmen in der Weise, daß eine vom Eibsee ausgehende Bahn das Zugspitz-Massiv unterhalb des bairischen Schneekars erreichen, dann dieses Schneekars bis zu einer ersten Station heransteigen und vermittelst eines Tunnels von 1200m senkrechter Höhe die letzte steile Wand bewältigen würde. Der Platz für die Gipfelstation würde durch Sprengungen auf dem den West- und Ostgipfel der Zugspitze verbindenden Kamme zu gewinnen sein.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost

Das Lächeln ohne Adresse.

Allerhand vom Berliner Ballet weiß der Theaterplauderer des Wiener „Frdbl." zu erzählen, der dabei freilich geradezu haarsträubend „berlinert". Er schreibt in seiner Sonntagsplauderei: „Das Wiener Ballet hat wieder einmal im Auslande einen schönen Sieg errungen: Haßreiters „Braut von Korea" erzielte in Hamburg einen durchschlagenden Erfolg. Allerdings mußte ein Wiener Künstler an die Stätte der Erstaufführung eilen, um nach den Kunstregeln der Wiener Schule das Werk zu inszeniren und den Sieg vorzubereiten. Herr Van Hamme vom Hofoperntheater löste diese Aufgabe nach übereinstimmenden Berichten glänzend. Er hatte wohl eine große Arbeit; denn wie schwer ist es im Allgemeinen, die reichsdeutschen Ballerinnen auf die Höhe der ungezwungenen, sonnigen Heiterkeit zu heben, die dem Wiener Tanzkorps sozusagen angeboren ist. Im Reich der strengen Zucht und Sitte ist auch das Ballet — nach Wiener freiheitlichen Begriffen wenigstens — zu streng erzogen. Und daran sind die allzu rigorosen, peinlich wachenden, kleinen und großen Hofintendanturen schuld. Sie sind zumeist von schrecklichem Mißtrauen gegen die Damen vom Ballet erfüllt, das sich in einer Art militärischen Balletreglements ausdrückt, wie es an vielen deutschen Hofbühnen besteht. Als Josef Haßreiter vor einigen Jahren die „Puppenfee" an der Berliner königlichen Oper inszenirte, da war er ganz verzweifelt über die Traurigkeit, mit der ihn dieses Werk bei den Proben ansah. Und doch tanzten die Berliner Damen ganz vortrefflich und zeigten glänzende Technik. Endlich erkannte der gewiegte Balletregisseur die Ursache des Wirkungsfehlers. „Aber meine Damen", rief er endlich erleichtert aus, „jetzt weiß ich, wo's fehlt: ich bitte bringendst, machen Sie doch nicht so lange Gesichter und lächeln Sie doch, um Gottes willen, wenigstens ein bischen!" „Oho", tönte es Herrn Haßreiter nun aus dem Chorus der Balletdamen entgegen, „det dürfen wir nich! det is verboten!" „Ja, von wem denn?" fragte der Choregraph weiter. „Von Exellenz Grafen Hochberg", antwortete ihm der Chorus. „Und warum denn?" „Von wegen dem Kokettiren mit dem Publikum!" lautete die Antwort unisono. Da war nun nichts zu machen, wenigstens während der Probe nicht. Denn Hausgesetze der Intendanz müssen eingehalten werden, selbst wenn sie Traurigkeit beim — Tanze anbefehlen. Aber nach der Probe ging Hackreiter zum Intendanten selbst. Er bat um etwas, was man nicht stempeln und als Rubrum auf ein Gesuch stellen kann: Er bat um Freude, um Heiterkeit, um Sonne, um ein bischen Lächeln. Und der oberste Hoftheaterdirektor hatte ein Einsehen. Beglückt verließ der Balletregisseur die Intendanz, um den Damen bei der nächsten Probe mitzutheilen, daß sie alle in der „Puppenfee" mit Bewilligung der vorgesetzten Behörde lächeln dürfen, aber, um Himelswillen, nur mit den Lippen lächeln, nicht etwa mit dem ganzen Mund lachen. Was aber die Hauptsache sei: das Lächeln dürfe niemals eine Adresse haben, es müsse ein allgemeines, das ganze Publikum umfassendes Lächeln sein, das die Freude am Weltall ausdrückt, wie etwa ein Ausdruck der Schiller'schen Freude: „Diesen Kuß der ganzen Welt!" aber niemals einem Einzelnen. Die Damen lächelten gleichmäßig, und die „Puppenfee" hatte auch in Berlin einen großartigen Erfolg. Zwei Wochen später kam Frl. Berge, die treffliche Tänzerin, die vor einigen Jahren am Hofoperntheater wirkte, von einer Berliner Reise zurück. „Wie haben Sie meine „Puppenfee" in Berlin gefunden?" fragte sie Herr Haßreiter. „Ganz ausgezeichnet", antwortete die Künstlerin, „aber bei uns ist es doch ganz anders." „Aber das Berliner Ballet tanzt doch ganz famos! Ich könnt' gar nicht begreifen, daß die „Puppenfee" dort schlechter wär' als in Wien", fuhr Haßreiter fort. „Das nicht", erwiderte die Tänzerin, „aber wissen Se', lieber Balletmeister, die Damen dorten sind halt alle gar so — wie soll ich denn nur sagen? traurig!" „Also schon wieder?" rief Haßreiter resignirt aus. „Dann läßt sich wirklich nichts mehr machen." Und damit hatte der Balletmeister entschieden Recht. Die Damen hatten sich inzwischen die Heiterkeit wieder abgewöhnt. Sie konnten doch nicht auf die Dauer im ganzen Repertoire traurig und nur in der „Puppenfee" lustig sein! Und am Ende ist es doch eine riskante Sache, wegen eines etwa mißlungenen Lächelns, das man ganz unwillkürlich mit einer Adresse versehen hat, durch eine Geldbuße bestraft zu werden. Solch eine Dame vom Ballet hat dann ihre Konduite unliebsam belastet: Nämlich mit einer Geldstrafe wegen „Liebäugelns".

* Wenn völlig erschlafft, so wirkt ein „Orangeine"-Pulver Wunder, schreibt Frau Henry M. Stanley, Gattin des großen Reisenden.

— Je öfter man den Sorgenbecher leert, desto nüchterner wird man.

— Kurz ist das Leben und kostspielig — am kostbarsten zum Schluß, wenn wir mit dem Leben bezahlen müssen.

— An unseren Verstand appelliren, heißt: unser Denken herausfordern. — An unser Herz: unsere Empfindungen wecken. — Welch' streitbarer Geselle ist also der Verstand und wie träge unsere Empfindungen, da sie sich wecken lassen!

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 8.15 N
Fort Madison und Keokuk	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Chicago Great Western Ry.
"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.5 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.5 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.15 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.4 N	‖11.15 V
Chicago & Cairo Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

[illegible]

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & nahe Clark Str.

[illegible]

Leset die Sonntags-Beilage der Abendpost.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12:02 Mtgs. Ankunft in New York 3:30 Nachm. Boston 7:00 Abds.
Abfahrt 11:30 Mtgs. " New York 7:50 Mrgs. Boston 10:20 Abds.

Via Nickel Plate.
Abf. 10.20 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm. Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. " New York 7:50 Mrgs. Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm. Boston 7:00 Abds.
[illegible]

Chicago & Alton—Union Passenger Station.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Offices, 101 Adams Street.

[illegible]

Monon Route—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

[illegible]

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die großen Anlagen der „Thomas Building & Lumber Co." in Akron, O., brannten nieder. Verlust etwa $100,000.

— Das Kansaser Staats-Obergericht hat entschieden, daß die kürzliche Extra-Tagung der (alten) Staatslegislatur von Kansas gesetzlich war.

— In Marion, Ind., wurde durch eine Explosion von Naturgas das Wohnhaus von Chas. A. Pumfer vollständig zerstört, und Pumfer und seine Gattin wurden tödtlich verletzt.

— In Arcola, Ill., sprang der farbige Schullehrer Fred. Eimery von einem Schnellzug der Illinois Zentralbahn, zerschmetterte sich den Schädel und wurde als Leiche aufgehoben.

— Eine Feuersbrunst in Philadelphia, welche in John Wanamakers Wäscherei an Market Str. ausgebrochen war, verursachte einen Gesammtverlust von etwa $400,000.

— Zu Louisville ist Rosa Washington, eine Weiße, im Alter von 125 Jahren gestorben. Gleichzeitig starb dort die Farbige Harriet Hutcheson im Alter von etwas über 109 Jahren.

— In Pana, Ill., wurde Wm. S. Childreß, Redakteur des Blattes „Beacon Light", von dem Gewerkschafts-Kohlengräber Wesley Pope angegriffen und gefährlich verletzt, weil er in seinem Blatte Partei für die Grubenbesitzer und die importirten Farbigen ergriffen und gesagt hatte, Pope trage, Kleider, welche mit Geld gekauft seien, das er der Gewerkschaft unterschlagen habe.

Ausland.

— Der deutsche Bundesrath hat die Fleischbeschau-Vorlage gutgeheißen.

— Aus Helsingfors, Finnland, wird gemeldet: Der Generalgouverneur hat verkünden lassen, daß von jetzt an die finnischen Zeitungen sämmtlich der Zensur durch russische Beamte unterstehen, und besonders jede Kritik der, von der russischen Regierung in Finnland einzuführenden „Reformen" verboten ist.

— Verschiedene leitende Blätter in Rußland kritisiren die Auslassung des deutschen Kaisers, daß die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur eine erfolgreiche Lösung des Friedensproblems des Zaren durch eine Konferenz unmöglich mache. Das orthodoxe Rußland — sagen diese Blätter — bedürfe der religiösen Belehrung seitens des deutschen Kaisers nicht.

— Die britischen Regierungsbeamten bestreiten, daß Großbritannien ein „Ultimatum" an den afrikanischen Sultan von Oman gerichtet habe, wegen der den Franzosen gewährten Erlaubniß zur Errichtung einer Kohlenstation. Sie sagen, es sei dem Sultan nur mitgetheilt worden, daß, wenn er anderen Nationen Vergünstigungen gewähre, die britische Subsidie von 8000 Pfund pro Jahr aufhöre.

— Die jetzige ritualistische Bewegung in England (gegen das Ritenwesen in der anglikanischen Staatskirche und gegen die Hinneigung derselben zum Katholizismus) wird im Vatikan mit besonderem Interesse verfolgt, und es heißt, der Papst bereite eine Enzyklika vor, welche sich mit diesen Vorgängen beschäftigt und sich besonders an die Geistlichen der anglikanischen Kirche, sowie der protestantischen Episkopalkirche in den Ver. Staaten richtet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

London: Manitou von New York.

Abgegangen.

New York: Bremerhaven nach Antwerpen; Georgic nach Liverpool.

Am Lizard vorbei: Britannic, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Feuer.

Im Geschäftshaus der „Smith-Sprague Co.", No. 207—209 Randolph Str., kam gestern infolge Kreuzung zweier elektrischer Drähte, im Fahrstuhlschacht nahe dem fünften Stockwerk ein Feuer zum Ausbruch, das einen Schaden von etwa $5000 anrichtete. Der Verlust der genannten Firma beläuft sich auf etwa $4000, während das Waarenlager der Tabakhändler Crump Bros. durch Wasser und Rauch um ungefähr $1000 beschädigt wurde.

Ein Feuer, welches während der letzten Nacht auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise im Wohnhause von M. Murray, Nr. 657 Warren Ave., ausbrach, hatte einen Schaden von etwa $300 zur Folge.

In der Barbierstube von B. Bernhardt, Nr. 1108 Milwaukee Ave., richtete gestern Nachmittag Feuer einen Schaden von etwa $200 an.

Beamtenwahl.

Der „Deutsche Unabhängige Kranken-Unterstützungs-Verein Nr. 1 von Chicago" hat in seiner unlängst abgehaltenen Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt:

Präsident, Stephan Schrod; Vize-Präsident, Julius Lietzow; Prot. Sekretär, Richard Umlauf, Nr. 303 Ward Straße; Finanz Sekretär, W. Demuth; Schatzmeister, Karl Teske; Direktoren: Ernst Fiedler, Henry Schoening und Robert Niemann. Vereins-Arzt: Dr. Ludwig.

* In der Nähe der elterlichen Wohnung, Nr. 561 Elston Ave., gerieth gestern Abend die 8jährige Mamie Perkins unter die Räder eines vorbeifahrenden Kohlenfuhrwerks und erlitt dabei außer mehrfachen Kontusionen auch noch einen doppelten Bruch des rechten Armes.

Politik und Verwaltung.

Martin B. Madden zieht sich aus dem politischen Leben zurück.

Das voraussichtliche Stadt-Ticket der Republikaner.

Der Vorsitzende des republikanischen County-Zentralkomites John M. Smyth, hat gestern seinen Parteigenossen klipp und klar zu verstehen gegeben, daß er unter keinen Umständen als Kandidat für das Mayors-Amt zu betrachten sei. Er würde die Nomination ablehnen, auch wenn man sie ihm einstimmig anbiete. Diese positive Erklärung Smyths hat die Aussichten Zina R. Carters wieder bedeutend gebessert und man spricht jetzt auf republikanischer Seite von folgendem Stadt-Ticket:

Mayor—Zina R. Carter;
Schatzmeister—E. G. Halle;
Stadtclerk—J. R. Powell;
Stadtanwalt—Harry Olson, oder John F. Smulski.

Der Nominations-Konvent wird am 7. März im Tattersalls-Gebäude abgehalten werden, da der Waffensaal des 1. Milizregiments, wie bereits gestern an vorliegender Stelle erwähnt wurde, an jenem Tage nicht erhältlich ist.

* * *

Martin B. Madden, der noch vor wenigen Jahren eine leitende Rolle in der republikanischen Partei Cook Countys spielte, hat gestern die Politik endgiltig an den Nagel gehängt. Er theilte dem Vorstand des republikanischen Klubs der 4. Ward kurz und bündig mit, daß er seine Stelle als Mitglied des County-Zentralkomites niederlege, um sich fortan seinen Privatgeschäften ganz widmen zu können. An Stelle Maddens wurde Anwalt John T. Richards, von Nr. 3434 Rhodes Ave., als Vertreter der Ward zum Mitglied des Zentral-Komites gewählt.

Den jetzigen Machthabern war Madden schon längst ein Dorn im Auge, und die reguläre „Parteimaschine" wollte ihn unter allen Umständen entthront wissen. In seiner eigenen Ward stieß der einst so mächtige „Boß" von Tag zu Tag auf heftiger werdenden Widerstand; George E. Cole organisirte in jedem Prezinkt Anti-Madden-Verbände und die Harmonie der Partei schien dabei völlig in die Brüche zu gehen. Die „Maschine" forderte energisch den Rücktritt Beider, und sowohl Cole wie Madden fügten sich. Der Erstgenannte hatte hiermit erreicht, daß sein Schützling Milton Foreman zum Alderman-Kandidaten nominirt werden wird, während Madden seinen Anhängern die County-Aemter rettete.

In Sheriff Magerstadt wird jetzt den Republikanern der 4. Ward ein neuer „Boß" erstehen.

* * *

In den einzelnen Wards der Stadt hat die Aldermen-Kampagne bereits ernstlich begonnen. An Kandidaten mangelt es auch diesmal nicht. So bewerben sich beispielsweise in der 12. Ward nicht weniger als vier Republikaner um die Nomination. Es sind dies: Patterson, Durant, Ex-Alderman Campbell und A. H. Darrow. Keiner von ihnen will freiwillig zurücktreten, Niemand dem Anderen nachgeben! Um nun Keinem weh zu thun, versuchen die Parteiführer Herrn Ludwig Wolff zu veranlassen, die Stelle eines Kompromiß-Kandidaten zu spielen, da nur hierdurch ein demokratischer Sieg abgewendet werden könne.

Adrian C. Anson wird höchstwahrscheinlich die demokratische Aldermans-Nomination in der 3. Ward erhalten, während der bekannte Apotheker Hermann Fry angeblich gerne die 21. Ward im Gemeinderath vertreten möchte. Die Demokraten der 27. Ward schaaren sich um G. S. Foster als ihren Bannerträger.

* * *

Auf dem Washington's Geburtstags-Bankett des „Union League Club" wird Bourke Cockran, aus New York, die Hauptfestrede halten.

* * *

Der neue Freibrief der „Illinois Telephone & Telegraph Co." wird vom Mayor voraussichtlich unterzeichnet werden, doch ist es fraglich, ob jetzt die Aktionäre mit den Amendements zufrieden sind. Anwalt Chas. H. Aldrich hat sofort allen Aktieninhabern Abschriften der Ordinanz zugehen lassen, doch dürfte es immerhin einige Tage währen, ehe Näheres bekannt sein wird.

War nicht der Einzige.

Ein zweiter Zopfabschneider sucht das Geschäft des Jorgenson fortzusetzen.

John N. Jorgenson, der vorgestern Abend in Haft genommene Zopf-Abschneider, ist gegen $5000 Bürgschaft, welche von seiner wohlhabenden Mutter für ihn gestellt wurde, vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Daß er selber sofort wieder sein Geschäft aufgenommen haben sollte, ist nicht anzunehmen, es muß also wohl schon ein Nachfolger von ihm sein, der gestern Abend, an der Kreuzung von Milwaukee Ave. und Leavitt Straße, die 14jährige Hulda Maua angefallen und um eine ihrer Flechten zu berauben versucht hat. Abgeschnitten hat der Bursche dem Mädchen den Zopf auch, aber es gelang ihm in der Eile nicht, sich seiner zu bemächtigen, weil derselbe mit der anderen Flechte zusammengebunden war. Hulda beschreibt den Flechtenräuber als einen etwa 28jährigen, hoch gewachsenen Menschen mit einem dunklen Schnurrbart. Er trug einen braunen Ueberrock. Die Eltern des Mädchens wohnen Nr. 502 W. Huron Straße, und dieses befand sich zur Zeit des Ueberfalles auf dem Wege zu ihrer Schwester, Nr. 1800 Milwaukee Avenue.

Bei dem verhafteten Jorgenson scheint es wirklich im Oberstübchen nicht ganz richtig zu sein. Er entstammt einer wohlhabenden Familie und hat selber sein gutes Auskommen. Er ist seit einem Jahre glücklich verheirathet und seine junge Frau hatte von seiner Zopfabschneider-Manie keine Ahnung. Die vielen Zöpfe, deren er sich im Laufe der Zeit bemächtigt hat, sind von ihm sämmtlich vernichtet worden. Polizeichef Kipley, der sich gestern längere Zeit mit dem Burschen beschäftigt hat, glaubt an dessen angebliches Bestreben, seine Manie zu bekämpfen, nur deshalb nicht recht, weil Jorgenson — der doch zugibt, sehr viele lichte Momente gehabt zu haben — sich in solchen seiner Scheere nicht entäußert hatte. Jorgenson behauptet, er habe sich seiner Sucht wegen oft sehr unglücklich gefühlt und hätte sich schon häufig einem Arzt anvertrauen wollen, doch hätte ihn hieran die Befürchtung verhindert, daß ein solcher ihn zur Anzeige bringen möchte.

Groter Pries-Maskenball.

In der Sozialen Turnhalle an Belmont Ave. und Paulina Str. veranstaltet morgen, Samstag, Abend die „Plattdütsche Gilde Lake View Nr. 3" ihren zehnten großen Preis-Maskenball. Höchst vergnügte Stunden stehen den Besuchern dieses Karnevalsfestes bevor, denn, wenn auch schon die früheren gesellschaftlichen Erfolge dieses allbeliebten Vereins den Erfolg seiner morgigen Festlichkeit garantiren, so ist es doch heuer das Bestreben, des Arrangements-Komites gewesen, durch ganz besondere Anstrengungen Alles bisher in dieser Beziehung Gebotene weit in den Schatten zu stellen. Dem Vergnügungsausschuß gehören die Mitglieder Carl Bunge, Jakob Hofeldt, F. Kuse, J. Felton, G. Heese, Wm. Rabe, Wm. Schmidt, Ernst Albrecht, Carl Brodhagen, Albert Mecklenburg, Adolf Rehberg und Hermann Mueller an. — Zahlreiche werthvolle Preise werden an die besten Gruppendarstellungen und Einzelmasken zur Vertheilung kommen.

* Der Ver. St. Konsul in Windsor, Hr. Joseph Prevost Carr, sagt: „Seit Jahren hat sich „Orangeine" in meiner Familie als ein Segen erwiesen."

Gewaltthätiges Verfahren.

Im Kriminalgericht wurden gestern die Negerinnen Lina Allen und Annie Dupree des Straßenraubes schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Eine dritte Angeklagte, Sadie Green, konnte von dem Belastungszeugen nicht mit Bestimmtheit identifizirt werden und wurde deshalb freigesprochen. Die Verhandlung dieses Falles ergab den folgenden bemerkenswerthen Sachverhalt:

Der 70jährige Henry Green aus Bloomingdale, Du Page County, war am 12. Januar in Geschäften nach Chicago gekommen. Weil es ihm an Ortskenntniß fehlte, verirrte der alte Mann sich nach der W. Lake Straße. Dort fielen in der Nähe der Halsted Straße drei Frauenzimmer afrikanischer Abstammung über ihn her, hoben ihn auf und trugen ihn in ein Haus, wo sie ihn ausplünderten, um ihn dann unter Hohnlachen wieder auf die Straße zu befördern. Der alte Green klagte dann der Polizei sein Leid, und diese fing die muthmaßlichen Räuberinnen noch am selben Tage ein.

Turnverein „Freiheit".

Morgen Abend hält Prinz Carneval die Jahres-Revue über seine Getreuen im T. V. „Freiheit" ab. Dem hohen Gast zu Ehren findet in der Turnhalle, Nr. 3417—21 Halsted Str. ein glänzender Preis-Maskenball statt, der ein recht fideles Ereigniß zu werden verspricht. Das Arrangements-Komite ist schon seit Wochen mit den Vorbereitungen beschäftigt, doch darf über die mannigfachen Ueberraschungen, welche den Ballbesuchern in Aussicht stehen, im Voraus nichts ausgeplaudert werden. Komme ein Jeder selbst und mache den Mumenschanz mit!

Anfang des Balles Abends 8 Uhr; Tickets 25 Cents die Person.

* Rev. Sigmund Ragowsky, früher ein jüdischer Rabbiner, wird am nächsten Sonntag Abend, den 19. Februar, in der deutschen evangelischen Zionskirche zu Washington Heights, Ecke 100. und Throop Str., einen Vortrag halten, in welchem er über seinen Uebertritt zum Christenthum und seine Arbeit unter den Juden reden wird. Der Gottesdienst soll um halb 8 Uhr beginnen. Wer ihn zu hören wünscht, ist willkommen.

Spar-Maßregeln.

Alle Ausschüsse des Erziehungsrathes sind gegenwärtig mit der Ausklügelung von Sparmaßregeln beschäftigt. Das Komite für Schulverwaltung hatte unter Anderem im Sinne, von der beschlossenen Einrichtung von Schulbibliotheken Abstand zu nehmen. Superintendent Andrews räth indessen hiervon ab und befürwortet, daß man lieber den lateinischen Unterricht fallen lassen möge, welcher jetzt in den höheren Klassen der Mittelschulen ertheilt wird. Auch ist Dr. Andrews der Meinung, bei dem geringen Besuch der Abendschulen würde es nicht viel schaden, wenn diese statt am 1. April heuer schon am 1. März geschlossen würden. Es ließe sich hierdurch eine Ersparniß von $10,000 erzielen. Der Ausschuß für Grundstücke und Gebäude ist zu der Ansicht gelangt, daß die Preise, welche für Grundstücke verlangt werden, die man ihm für die Gewerbeschulen angeboten hat, durchweg zu hoch sind. Es soll deshalb bis auf Weiteres von dem Ankauf eines solchen Grundstückes überhaupt Abstand genommen werden.

Es ist jetzt endgiltig beschlossen worden, das nächste Schuljahr, welches aus Sparsamkeits-Rücksichten um zwei Wochen verkürzt werden soll, erst Mitte September anfangen zu lassen.

Badischer Unterstützungs-Verein.

In der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—47 State Str., wird der Badische Unterstützungs-Verein der Südseite morgen Abend seinen achten Preis-Maskenball abhalten. Der große Erfolg, welchen der festgebende Verein mit allen seinen früheren Festlichkeiten erzielt hat, bürgt dafür, daß auch auf diesem Karnevalsfeste alle Besucher sich auf's Beste unterhalten werden. Dies dürfte um so mehr der Fall sein, da das Arrangementskomite, bestehend aus den Mitgliedern August Zimmermann, Viktor Haag, Charles Bollinger, August Schuetzenbach und Wm. Gerdes keine Kosten gescheut hat, um den Festtheilnehmern vergnügte Stunden zu bereiten. Ein recht interessanter Wettbewerb um die 10 Baarpreise, welche der schönsten Masken harren, steht zu erwarten. — Der Badische Unterstützungsverein der Südseite erfreut sich großer Blüthe und zählt zur Zeit 80 Mitglieder.

* * Auf Wunsch des Angeklagten wird der Prozeß gegen den ehemaligen Gerichtsdiener John Dwyer, welcher der versuchten Geschworenen-Bestechung bezichtigt ist, schon im Laufe der nächsten Woche zur Verhandlung aufgerufen werden.

Feindlicher Zusammenstoß.

In der Waffenhalle der Seemiliz, Nr. 20 Michigan Avenue, fand gestern Abend, unter der Anleitung des Drillmeisters Thompson, eine Exerzier-Uebung dieser reorganisirten Truppe statt. Gegen 10 Uhr fanden sich zu derselben, von Lieutenant Wilson angeführt, als unwillkommene Zuschauer gegen 100 Mann vom früheren Seebataillon ein. Dieselben erlaubten sich allerlei schlechte Witze auf Kosten der Rekruten und machten sich auf diese Weise von Minute zu Minute unbeliebter. Schließlich ging dem Drillmeister die Geduld aus. Er stülpte die Rockärmel auf und forderte seine Knaben auf, ihm bei der Entfernung der Störenfriede an die Hand zu gehen. Seiner Aufforderung wurde bereitwillig Folge geleistet, und es kam zu einer beträchtlichen Hauerei zwischen den feindlichen Parteien. Da der Gäste zu viele waren, als daß man sie alle zu den Thüren hätte hinauswerfen können, mußten nicht wenige von ihnen den Weg durch ein oder das andere Fenster nehmen, und man ließ sich nicht die Zeit, diese Fenster vorher zu öffnen. Als die Schlacht vorüber war, sah es etwas wüst aus in dem Saale, aber der angerichtete Schaden ist nicht übermäßig groß, auch sind keine ernsteren Verletzungen in den Reihen der Kämpfer vorgekommen.

Deutsches Theater in Hammond.

„Der Fall Dreyfus", dieses zugkräftige Wormser'sche Sensationsstück, gelangt am nächsten Sonntag Abend, unter Mitwirkung der gesammten Wormser'schen Germania-Truppe und in derselben Rollenbesetzung, mit der das Schauspiel bis jetzt überall die größten Erfolge erzielte, in Huehn's Opera-House in Hammond, Ind., zur Aufführung. Herr Wormser hat für dieses Stück vollständig neue Szenerien anfertigen lassen, wovon besonders das „Boudoir der Esterhazys", der „Kasernenhof", und die „Teufelsinsel", mit dem „Wächterhaus" und der „Hütte des Dreyfus" erwähnt werden mögen. Die für das Schauspiel neu angefertigten französischen Uniformen machen ebenfalls einen imposanten Eindruck. Da das Stück bereits mehrere Male mit dem größten Erfolge in Chicago aufgeführt wurde, so dürfte auch diesmal eine gute Wiedergabe außer Zweifel stehen.

— König Salomo besaß jedes irdische Gut und erklärte alles für eitel! — Wollte er damit warnen oder trösten? — Jedenfalls hatte er gut reden!

Apollo-Theater.

Die seit längerer Zeit vorbereitete Benefiz-Vorstellung für die tüchtige und allgemein beliebte Direktrice Fanny von Bergère findet am nächsten Sonntage im Apollo-Theater statt. Da die Benefiziantin durch einen Grippeanfall an's Bett gefesselt war, zweifelten ihre vielen Freunde schon an dem Gelingen der Aufführung, und man benachrichtigte deshalb sofort ihren in Wisconsin journalistisch thätigen Vater telegraphisch von der Krankheit seiner Tochter, worauf dieser unverzüglich nach Chicago kam. Mit der Ankunft des von früher her hier allgemein beliebten Regisseurs und Charakterspielers Herrn Hahn waren auch die Sorgen der Direktion gehoben. Die Wahl des Stückes für diesen Ehrenabend, nämlich die vortreffliche Dramatisirung der „rheinischen Volkssage: „Die Loreley", von Hermann Hersch, ein Sujet, welches durch das gleichnamige Gedicht Heinrich Heines Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden ist, die brillante Kostümausstattung, die Mitwirkung der besten disponiblen Schauspielerkräfte, die Benefiziantin in der Titelrolle, Frau Rosta Hahn als Gast und vielleicht noch Herr Hahn in einer kleinen Charakterrolle des Stückes, Alles dieses sind Attraktionen, die ihre Wirkung auf den Besuch dieser Vorstellung nicht verfehlen werden. „Die Loreley" wird ohne Zweifel vor einem ausverkauften Hause zur Aufführung kommen.

Helen McCaffreys Fall.

Im Kriminalgericht ist gestern von Richter Stein angeordnet worden, daß die 18 Jahre alte Helen McCaffrey, welche schuldig befunden worden ist, verschiedene Familien bestohlen zu haben, bei denen sie sich als Dienstmädchen verdungen hatte, ins Zuchthaus geschickt werden soll. Die Anwälte des Mädchens werden im Interesse desselben wahrscheinlich ein Habeas Corpus-Verfahren anstrengen, denn das Gesetz schreibt vor, daß Niemand in's Zuchthaus geschickt werden soll, der noch nicht 21 Jahre alt ist. Diese Bestimmung macht die Bestrafung von weiblichen Verbrechern im Alter von 18 bis 21 Jahren fast unmöglich, weil in Strafanstalten für jugendliche Verbrecherinnen nur Mädchen von weniger als 18 Jahren aufgenommen werden.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Exemplarische Strafe.

Auf Veranlassung seines Vaters, des Nr. 214 W. 14. Place wohnhaften Arbeiters Frank Igo, ist dessen Sohn Frank unter der Anklage des thätlichen Angriffs und des Unfugs von Polizeirichter Dooley zu sechs Monaten Haft in der Bridewell verurtheilt worden. Der Bursche soll seinen Vater, als dieser ihm wegen seines liederlichen Lebenswandels Vorwürfe machte, gröblistch mißhandelt und noch dazu Alles im Hause kurz und klein geschlagen habei.

* Frau George M. Busch, die am 7. Februar in Austin gestorben ist, hat ihr ganzes, $8500 betragendes Vermögen kirchlichen Vereinigungen hinterlassen und ihren Gatten mit nur einem Dollar abgefunden.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage ....2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich ....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Faures Hinterlassenschaft.

Da die französische Verfassung genaue Vorkehrungen für die Neubesetzung des Präsidentenstuhles trifft, wenn derselbe durch den Tod oder die Abdankung seines Inhabers erledigt wird, so braucht das plötzliche und unerwartete Ableben des Präsidenten Felix Faure das Land nicht zu erschüttern. Seitdem die dritte Republik besteht, sind bereits zwei Präsidenten freiwillig zurückgetreten, und einer ist ermordet worden, aber die Republik lebte weiter. Sie wird auch jetzt schwerlich umgestürzt werden, weil erstens Herr Faure durchaus nicht ihr Anker war, und weil zweitens Niemand da ist, der einen Staatsstreich mit Erfolg ausführen könnte.

Von den sogenannten Thronbewerbern kommt keiner ernstlich in Frage. Selbst wenn entweder der „Prinz" Victor Napoleon, oder der Herzog von Orleans aus dem richtigen Holze geschnitzt wäre, so würde keiner von beiden zum Ziele gelangen, weil die Bonapartisten und die Orleanisten sich gegenseitig die Hälse brechen würden. Den Monarchisten alten Schlages, die noch an dem „legitimen" Könige und der weißen Fahne hängen, ist das Kaiserreich napoleonischen Ursprunges ebenso verhaßt, wie die Republik. Auf der anderen Seite wollen die Emporkömmlinge im bonapartistischen Lager sich nicht von dem alten Bourbonenadel verdunkeln lassen, der sie dem gewöhnlichen Plebs gleichstellt. Die Zeit hat diesen Gegensatz nur verschärft, statt ihn zu mildern.

Noch weniger kann sich ein beliebiger Soldat oder Politiker auf den Thron schwingen. Der Sieger in einem ruhmreichen Feldzuge könnte das vielleicht mit Hilfe der Armee bewerkstelligen, aber augenblicklich hat Frankreich keinen General, dem die Truppen durch Dick und Dünn folgen würden, und keinen Staatsmann, dem die Herzen des Volkes gehören. Zurlinden, der Platzkommandant von Paris, ist zwar anmaßend genug, den bürgerlichen Gesetzen zu trotzen, aber es fehlen ihm alle Eigenschaften, die Masse zu bezaubern. Unter den „Zivilisten" ragt weder Beaurepaire noch Cavaignac genügend hervor, und weder innerhalb noch außerhalb des Parlamentes gibt es einen Mann, der dem Parteizwist ein Ende machen und sich zum „Konsul" oder „Vaterlandsretter" aufwerfen könnte.

Die Kammer wird also voraussichtlich wieder einen gemäßigten Republikaner vom Schlage Faures oder Carnots wählen und nach wie vor alle drei Monate ein Ministerium verbrauchen. Auch die Dreyfus-Angelegenheit wird nicht zur Ruhe kommen, bis entweder Dreyfus gestorben, oder durch eine andere „Affaire" aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängt worden ist. Die allgemeine Unzufriedenheit oder Verdrossenheit allein führt noch nicht zur Umwälzung.

Was Herr McKinley will.

Die Politik der Administration sollte sicherlich am besten dem Präsidenten der Ver. Staaten bekannt sein, aber nach den Aeußerungen zu schließen, die Herr William McKinley in öffentlicher Rede zu Boston gethan hat, ist er in die Politik seiner Administration ebenso wenig eingeweiht, wie andere Sterbliche. Nach seiner Auffassung liegt „die Zukunft der Philippineninseln in den Händen des amerikanischen Volkes", über welchem immer noch das bekannte dunkle Schicksal waltet. „Ich kenne zu dieser Stunde Niemanden, der weise genug oder genügend unterrichtet ist, um zu bestimmen, welche Regierungsform ihren Interessen und unsern Interessen, ihrem Wohlbefinden und unserm Wohlbefinden am besten dienen wird. Wenn wir Alles durch Eingebung wüßten — und ich denke manchmal, daß es Leute gibt, die da glauben, daß das auf sie zutrifft, wenn auch nicht auf uns — dann würden wir keine Belehrung brauchen, aber unglücklicher Weise sind die meisten von uns nicht in dieser glücklichen Lage. Der ganze Gegenstand ist jetzt dem Kongresse anheimgestellt, und der Kongreß ist die Stimme, das Gewissen und das Urtheil des amerikanischen Volkes."

Jedermann wird nach diesen Worten zugestehen müssen, daß Herr McKinley außerordentlich bescheiden ist und gleichzeitig vom Kongresse eine sehr hohe Meinung hat. Die Mehrheit im Abgeordnetenhause aber hat wiederum eine sehr bescheidene Minung von sich selbst und eine sehr hohe von dem Präsidenten, weshalb sie ihm alles „bewilligt" hat, was er fordern zu müssen glaubte, ohne nach seinen Gründen oder Absichten zu fragen. Es wird sie daher einigermaßen überraschen, daß der Präsident für unbekannte Zwecke einen Krieg gegen die Philippiner führen läßt und das stehende Heer auf 100,000 Mann verstärkt haben will. Die „Administrationsfreunde" glaubten bisher annehmen zu dürfen, daß der Präsident die Philippinen gewaltsam unterwerfen und als Kolonie an die Ver. Staaten angliedern wolle.

Wenn indessen der Präsident auch nicht weiß, welche Regierungsform wir den Philippinern geben sollten, so ist er auf der anderen Seite felsenfest überzeugt, daß die Philippiner selbst erst recht nicht wissen, welche Regierungsform für sie am besten wäre. Wenn wir uns nach dem Abzuge der Spanier nicht um sie gekümmert hätten, meint er, so hätten sie gar keine Regierung gehabt und sich im „Zustande der Anarchie" befunden. „Unser Bestreben war nicht auf Gebietserwerbungen, oder Handel oder Kaiserreich gerichtet, sondern auf das Volk, dessen Interessen und Bestimmung ohne unseren Willen in unsere Hände gelgt worden waren..... Wenn wir diesem entfernten Volke eine Wohlthat erweisen können, wer will dann Einspruch erheben?"

Trotz dieser Fürsorge für die Philippiner ist jedoch der Präsident sehr schlecht auf sie zu sprechen. Da wir sie nicht gefragt haben, ob wir sie befreien sollten, sagt er, so brauchen wir sie auch nicht zu fragen, ob sie sich von uns wollen glücklich machen lassen. „Kann mir überhaupt Jemand sagen, wie ihre Zustimmung zu erlangen und festzustellen ist, ehe Ruhe und Ordnung hergestellt sind. Eine Schreckensherrschaft ist nicht die Art der Regierung, unter der wohlerwogenes Handeln möglich ist. Es ist keine gut gewählte Zeit für den Befreier, den Befreiten wichtige Fragen betreffs ihrer Freiheit und Regierung zu unterbreiten, während sie ihre Erlöser niederschießen." — Demnach scheinen die Depeschen gelogen zu haben, welche meldeten, daß Herr McKinley, noch ehe der Friedensvertrag vom Senate bestätigt war, die Philippiner zur unbedingten Unterwerfung unter die Ver. Staaten aufforderte, und daß unsere Truppen mehrere tausend Philippiner niedergeschossen haben. Herr McKinley ist das Lamm, und Aguinaldo der Wolf.

Zum Schlusse seiner bemerkenswerthen Rede führte der Präsident einen Beweisgrund an, der seinerzeit bei den südlichen Sklavenhaltern sehr beliebt war. Wie diese versicherten, daß die Neger unter der fürsorglichen Pflege der weißen Baumwollpflanzer viel besser daran wären, als in der afrikanischen Wildniß, so sagt auch Herr McKinley: „Daß die Einwohner der Philippinen von dieser Republik eine Wohlthat empfangen werden, ist mein unerschütterlicher Glaube; daß sie eine gütigere Regierung unter unserer Führung haben werden, und daß ihnen auf jede mögliche Weise dazu verholfen werden wird, ein sich selbst achtendes und regierendes Volk zu werden, ist so wahr, wie daß das amerikanische Volk die Freiheit liebt und einen festen Glauben an seine eigene Regierung und seine eigenen Einrichtungen hat."

Also es ist nur zum Besten der Philippiner, wenn sie von unseren Schiffsgeschützen niedergemäht, und ihre Dörfer verbrannt werden. Nicht um unseres- sondern um ihreswillen müssen wir sie unterwerfen. Genau dasselbe sagten die Spanier, als sie in Mexiko und Peru mit Feuer und Schwert gegen die Indianer wütheten, die sich nicht freiwillig zum Christenthum bekehren und für ihre Erlöser in den Gruben und Feldern arbeiten wollten.

Philadelphias Ausstellung.

Die Ausstellung von Fabrikaten, welche nächsten Herbst in Philadelphia eröffnet werden soll, wird so ziemlich den Charakter einer allgemeinen Ausstellung erhalten. Die gewohnte Kunstausstellung wird nicht fehlen und ebenso wenig wird der Besucher sich über einen Mangel der charakteristischen Ausstellungs-Vergnügungen zu beklagen haben. Ob der Fesselballon und das nationale „Ferris-Rad" sich einstellen werden oder nicht, für Vergnügungen und „Zerstreuung" wir jedenfalls genügend gesorgt sein, denn es gibt zwei gute Gründe hierfür: Die Vergnügungszugabe (amusement feature, wie man hierzulande sagt) ist erstens eine vortreffliche Reklame für eine Ausstellung und zweitens die Milchkuh, welche die laufenden Unkosten bezahlen muß. So wiß- und lernbegierig die Amerikaner auch sein mögen, so erweist sich für die große Menge die Aussicht auf Unterhaltung doch immer zugkräftiger, als die Aussichten auf Belehrung, und sie gibt für jene gern das Zehnfache aus wie für diese. Das haben aber die Unternehmer der Philadelphiaer Fabrikanten-Ausstellung von 1900 richtig erkannt und sie haben deshalb eine Fläche von 40 Acker für die Midway-Abtheilung der Ausstellung beiseite gesetzt. Hier sollen u. A. „Dörfer" orientalischer Völker Platz finden, in denen die hauptsächlichsten Industrien jener interessanten „Unzivilisirten" zur Anschauung kommen.

Für die eigentliche gewerbliche Ausstellung soll eine Gruppe von vier Gebäuden errichtet werden (keins größer als 400 bei 900 Fuß), die mehr als acht Acker bedecken sollen. Den Haupteingang soll ein großes Säulenthor bilden, das 160 Fuß breit sein und aus einer doppelten Säulenreihe bestehen wird und in einen Hof von 275 Fuß im Quadrat führen soll. An jeder Seite werden sich an das Säulenthor 120 Fuß lange und 70 Fuß tiefe Gebäude anschließen, sodaß die ganze Eingangsfront 400 Fuß messen wird. Der „Hof" wird an den Seiten Säulenreihen aufweisen und dem Eingang gegenüber durch das Hauptgebäude der Ausstellung Abschluß finden. Nach den Plänen verspricht die Ausstellung architektonisch ein schönes Bild, und man darf auch annehmen, daß ihr innerer Werth, sozusagen, diesem Bilde vollkommen entsprechen wird. Die Philadelphiaer haben etwas gelernt im Ausstellungswesen und dürften sich's schon ein schönes Stück Geld kosten lassen, denn daß es an Besuch nicht fehlen wird, dafür bürgt die große Bevölkerung, welche im verhältnißmäßig kleinen Umkreis wohnt und ihr tributpflichtig sein würde. Der Osten hat doch seit 1876 keine größere Ausstellung gehabt.

Verlorene Liebesmüh'.

Es wurde an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, daß die in der „Hanna-Payne Bill" vorgeschlagene Subsidienzahlung an Handelsfahrzeuge, die nach ausländischen Häfen fahren, den französischen Schifffahrtssubsidien sehr ähnlich und bis zu gewissem Grade nachgebildet sind, und auch darauf, daß darin nicht gerade eine Empfehlung gefunden werden kann. Die französischen Schifffahrtssubsidien haben die Hochseeschifffahrt des Landes nicht nur nicht heben können, sie haben es nicht einmal vermocht, dem Rückgang Einhalt zu thun, und heute, nach der Verausgabung von vielen Millionen, ist die französische Hochsee-Handelsflotte kleiner, als sie vor zehn Jahren war.

Daß die französische Nation sich den Schiffsbauern und Rhedern gegenüber recht liberal zeigte, das ersieht man aus dem Bericht der Handelskammer von Marseilles, aus dem der dortige Bundeskonsul Skinner uns Verschiedenes mittheilt. Demnach wurden in den Jahren 1882 bis 1896 einschließlich rund 41,100,000 Francs als Schiffsbauprämien ausbezahlt, damit die französischen Rheder nicht gezwungen sein sollten, wegen allzu hoher Inland-Preise im Ausland gebaute Fahrzeuge zu kaufen, und weiter wurden rund 122,000,000 Francs an Schifffahrtsprämien ausbezahlt, damit die Rheder entschädigt würden für die höheren Preise französischer Schiffe und die Ausbildung von Seeleuten, die gegebenen Falls für die Kriegsmarine gepreßt werden können. Die französische Nation bezahlte also im Verlaufe von 15 Jahren zuerst rund $8,260,000, um die schon durch einen hohen Zoll geschützten französischen Schiffsbauer gegen den Wettbewerb des Auslands zu schützen und bezahlte dann weitere $24,160,000 als Schifffahrtsprämien für französische, d. h. im Lande gebaute Fahrzeuge, theilweise um die Rheder für die „höheren Kosten" solcher vaterländischer Fahrzeuge zu entschädigen. Man huldigt offenbar dem Sprichwort: „Doppelt genäht hält besser". Mehr kann man doch kaum verlangen.

Aber all' die Mühe und all' die Millionen haben nichts genützt. Die französische Handelsflotte ist trotzdem immer kleiner geworden und der Hafenverkehr in den französischen Häfen wird immer geringer. Nach einer jenem Bericht der Handelskammer von Marseilles entnommenen Tabelle hatte Marseilles im Jahre 1887 einen Schiffsverkehr von 4,820,370 Tonnen, während Hamburgs Schifffahrt damals nur 3,920,234 Tonnen aufweisen konnte; im Jahre 1895 dagegen war Marseille auf 4,479,015 Tonnen gesunken, während Hamburgs Schiffsverkehr auf 6,254,493 Tonnen gestiegen war. Ein ähnliches Bild bietet ein Vergleich zwischen Bordeaux, dem zweiten großen Hafen Frankreichs, und Bremen. Im Jahre 1887 war Bordeaux dem deutschen Hafen noch überlegen mit 1,928,446 Tonnen gegen 1,444,683 Tonnen für Bremen; acht Jahre später haben die beiden Häfen die Plätze gewechselt, denn für 1895 wird der Schiffsverkehr Bremens mit 2,183,274 Tonnen angegeben, während Bordeaux nur mehr 1,646,405 Tonnen aufzuweisen hat.

Seither hat ein weiterer Rückgang stattgefunden, und wie liberal sich die Franzosen auch in der Geld-Unterstützung ihrer Schifffahrt zeigen mögen, sie werden ihr niemals mit Subsidienzahlungen die gewünschte Größe verschaffen können.

Unsere Schifffahrt wird anwachsen und groß werden, wenn man sie freigibt, wenn man sie von den hindernden und hemmenden Gesetzen befreit. Wenn man es mit dem französischen Treibsystem versucht, so wird sie daran nicht zugrunde gehen, sie mag sogar etwas schneller, als ohne die künstliche Düngung in die Höhe schießen, aber die Entwickelung wird keine kräftige sein und bald stocken.

Mistbeet- und Treibhauspflanzen können nicht über die Glasbedachung hinauswachsen.

Lektüre für die Jugend.

Die Wenigsten denken daran, daß in der Lektüre das halbe Leben, ja manchmal das größte und einzige Glück des Lebens liegen kann; daß das Lesen auf den verschiedenen Altersstufen sowohl den größten Theil der Bausteine zum Ganzen unserer Erkenntnisse als auch die Ornamentik liefert, welche in Form von Anschauungen und Stimmungen unser Dasein erfüllt. Demzufolge empfangen Knaben und Mädchen häufig ganz wahllos die Lektüre aus den Händen oder aus der Bibliothek ihrer Eltern. „Da hast Du, lies und gib Ruh'!" sagt der Vater, und meint damit, weiß der Himmel, was für einen Akt pädagogischen Scharfsinns ausgeübt zu haben! Indessen sitzt der Junge mit einer vielleicht sehr unverständlich geschriebenen Mythologie beim Tisch, starrt über das ihn langweilende Buch hinweg, kaut an den Nägeln, brütet über künftige Allotria und verdirbt sich den Geschmack auch für die guten Bücher aus demselben Gebiete. Ein Kind zum Lesen treiben müssen, ist schon an und für sich ein bedenkliches Symptom. Bei regelrechtem Bildungsgange wird man bemerken, daß wenn ein Junge ein ihn interessirendes Buch besitzt, er fast ebenso leicht sich zur Lektüre setzt als auf den Spielplatz eilt.

Das Buch zu Hause soll eben nicht eine Fortsetzung der Schuldisziplin sein; sondern der Junge oder das Mädchen soll es spüren, daß die Lektüre eine Art freigewählter Genuß ist, bei dem aber dann auch alle Pedanterie beiseite gelassen werden muß. Das Ideal der Erziehung wäre wohl ein inniger Zusammenhang zwischen Schule und Haus. Indessen scheint dieses Zusammenarbeiten von Lehrern und Eltern angesichts der riesigen Zahl der Elemente, um die es sich handelt, ein pädagogischer Traum bleiben zu wollen. Und so muß jeder selbst sehen, wie er sein Haus bestelle. Es ist schwer, eine Anleitung zur Auswahl der Lektüre zu geben und die Bücher zu bezeichnen, welche die Jugend lesen sollte. Es gibt aber manches, was als allgemein giltig bezeichnet werden kann. So wird sich die Lücke niemals ausfüllen lassen, welche in dem Entwickelungsgange eines Menschen dadurch entstanden ist, daß er nicht zur rechten Zeit die Grimm'schen Märchen in die Hand bekam. Die Wirkung auf das junge Gemüth kann die nachgeholte Lektüre in späterer Zeit nimmermehr ersetzen. Dasselbe ist mit gewissen Erzählungen Coopers, mit Robinson und dergleichen der Fall. Unser Schiller wurzelt nur darum so tief in den Herzen und wir in ihm, weil er einer der Wenigen ist, welche die Einsicht in die Unentbehrlichkeit seiner Werke für die Jugend bei der Menge im höchsten Maße erzwungen haben. Goethes „Wahlverwandtschaften", dieses Wunderwerk von Verstand und Seele, verliert dagegen seinen ganzen sprachlichen und sozialen Duft, wenn es der unreifen Jugend auf den Tisch gelegt wird. Wenige Werke nur spannen sich kühn über die verschiedenen Stufen des Lebens hinweg und erfreuen in unvermindertem Grade den Jüngling, den Mann und den Greis. Dahin gehören der Zauberer Walter Scott, Cervantes, die Goethe'sche Lyrik, Shakespeare und einige Andere.

Die Nothwendigkeit einer besonderen Aufmerksamkeit auf die Lektüre der Jugend fällt natürlicherweise in die Jahre, in welcher sich die Fähigkeit zur Bewältigung ernsterer Aufgaben zeigt; in welcher der Junge oder das Mädchen bereits zwischen unterhaltenden und belehrenden Büchern wechseln soll. Hier kommt freilich viel auf das Temperament an. Ein vorsichtiger Erzieher wird bei leidenschaftlichen Kindern ein wohlthuendes Gegengewicht gegen die in allerlei Sehnsuchten sich ergehende Phantasie in der Anleitung zum Genusse leichter naturgeschichtlicher und insbesondere der Reiselektüre zu schaffen trachten. In solchen Fällen ist es nothwendig, auch mit einer anscheinend harmlosen Lektüre, wie es die Erzählungen Franz Hoffmanns sind, ökonomisch zu verfahren, während sie mit ihrem die Phantasie leicht anregenden und Kenntnisse der Welt und des Lebens bietenden Inhalte für ruhigere Naturen sehr angemessen sind. Am einfachsten löst sich die Aufgabe für den ernsten Erzieher, welcher nicht dem Lebenszwange der Stadt unterworfen ist. Auf dem Lande liegt aufgeschlagen vor den Sinnen eines empfänglichen Schülers das große unverwüstliche Buch der Natur. Nicht als ob dieses die Lektüre des Hauses überflüssig machte! Nein! Aber beides in ein richtiges Verhältniß zu setzen und in der Jugend für beides den Geschmack zu fördern, das ist eine Aufgabe, die an Würde und Werth kaum ihresgleichen hat.

Schlechte Geschäfte in Frankreich.

Die Dreyfus-Geschichte ist den Geschäften in Frankreich nachtheilig. Dies sind so ziemlich alle Franzosen bereit, einzugestehen, in der Provinz wie in Paris. Namentlich aus Nizza, dem Paris des Mittelmeeres, wird geklagt das Jahr sei sehr ungünstig. Gasthöfe, Vermiether und Speisewirthe stehen sich schlecht, weil die Zahl der Wintergäste weit geringer ist als die letzten Jahre. In Paris selbst klagen alle Nahrungsgewerbe. Die Gasthofbesitzer bezeichnen 1898 als ein durchaus schlechtes Jahr, wie sie noch wenige erlebt, und das noch weit unter dem ohnedies niedrigen Durchschnitt der letzten fünf Jahre zurückbleibt. Kaum ein Zehntel der gewöhnlichen Zahl der Amerikaner ist zu verzeichnen gewesen. Engländer sind nicht halb so viel abgestiegen wie gewöhnlich; die politischen Auseinandersetzungen sind daran schuld. Hauptursache aber ist die „Affaire". Wegen der Dreyfus-Geschichte sind die Leute ferngeblieben, da ja mehrfach Straßenunruhen unter den Augen der Regierung vorgekommen sind und Kundgebungen und Hetzen gegen Dreyfusfreunde und Juden veranstaltet wurden, die bis zum Blutvergießen führten, wenn auch keine Todten unmittelbar auf der Wahlstatt geblieben sind. Die Speise- und Kaffeewirthe weisen alle einen starken Rückgang des Umsatzes auf, wie der Vorstand ihres Fachvereins, Margnery, ausdrücklich bezeugt. Die Zahl der Bankerotte ist ungemein groß in diesen Betrieben gewesen. Selbstverständlich bestätigen auch die betreffenden Händler, Bäcker, Schlächter u.s.w. eine Minderung des Absatzes. Die Gewerbethätigkeit hat gelitten, viele Bestellungen sind ausgeblieben, zu Neujahr sind besonders auch weniger Kostbarkeiten, Schmuck- und Kunstsachen gekauft worden. Der Bauausstand, der militärische Maßnahmen nothwendig machte, hat sehr nachtheilig gewirkt. In den letzten Wochen waren auch einige Besorgnisse wegen der Weltausstellung aufgestiegen, hauptsächlich wegen der drohenden Haltung Englands. Bestellungen, Aufträge, Arbeiten für die Ausstellung sind zurückgezogen worden oder haben sich verzögert. Der Verwalter der großen Droschkengesellschaft bestätigt eine ganz ungewohnte Verminderung der Einnahmen, so daß 1898 noch unter dem ohnedies niedrigen Durchschnitt der fünf vorhergehenden Jahre bleibt. Bei den Theatern sind es hauptsächlich die Große und die Komische Oper, sowie das „Theatre Francais", die einen namhaften Ausfall verzeichnen. Natürlich weil die reichen Fremden ausgeblieben sind, die diesen drei ersten Bühnen die meisten Besucher stellen, mehrere der anderen Theater hatten dagegen bessere Einnahmen, so daß ein Ausgleich eintritt.

Nur das große Pfandhaus bestätigt keinen Rückgang. 1897 wurden 1,204,617 Stücke für 34,881,776 Fr. verpfändet, 1898: 1,214,442 Stücke für 34,949,789 Fr. Auf Werth- und Schmucksachen wurden 600,000 Fr. mehr geliehen als 1897, auf andere Sachen 200,000 weniger. Bei den Sparkassen sind bei 300 Millionen mehr abgehoben als eingelegt worden. Uebrigens muß auch in Anschlag gebracht werden, daß der milde Winter den Wintergewerben nachtheilig gewesen; eine Menge Anschaffungen sind aus dieser Ursache unterblieben. Ganz Frankreich steht sich geschäftlich schlechter als früher: 1896 betrug die Ausfuhr 3575 Millionen, die Einfuhr 3931; 1897 3276 Ausfuhr, 3536 Einfuhr; 1898 3131 Ausfuhr, 3971 Einfuhr. Diese ist auf ihrer Höhe geblieben, die Ausfuhr aber binnen drei Jahren um 444 Mill. zurückgegangen, worunter im Jahre 1898 für 52 Mill. verarbeitete Waaren, denen indessen eine Steigerung der Postsendungen um 44 Mill. gegenübersteht. Die gewerbliche Thätigkeit ist also keineswegs im Fortschritt, besonders da ja auch die Einfuhr der entsprechenden Waaren etwas gestiegen ist. Die Schutzzölle auf verarbeitete Waaren haben nur zeitweilig eine Wirkung hervorgebracht. Jetzt ist die entsprechende Einfuhr wiederum so hoch wie vorher.

Am Scheidewege.

Unter dieser Spitzmarke wird der Köln. Zeitung aus Helsingfors vom 20. Januar geschrieben:

Am 19. Januar fand die Eröffnung des finländischen Landtages statt, der über die Vorlage der russischen Regierung, betreffend die wesentliche Abänderung des Wehrgesetzes, zu beschließen hat. Beschließen ist vielleicht nicht das richtige Wort, denn man hat Grund anzunehmen, daß der finländische Landtag die Absichten der russischen Regierung nicht wird ändern können. Aber die Stellungnahme der finländischen Volksvertretung in dieser grundsätzlich wichtigen Frage kann folgenreich werden, und deswegen sind gegenwärtig auch die sonst so heitern Schweden ernst und die stillen Finnen noch zurückhaltender. Die Ueberraschung dieser arbeitsamen ruhigen Menschen war groß, als im August vorigen Jahres auf das mit warmer Dankbarkeit aufgenommene Friedensrundschreiben des Zaren die erste sichere Kunde von einer beabsichtigten sehr erheblichen Erhöhung der Blut- und Geldsteuer zum Zwecke der Stärkung der Wehrkraft des ganzen Reiches folgte. Im ganzen den gesetzlichen Weg innehaltend, entwickelte sich dann die kaiserliche Vorlage, deren Hauptpunkte sind: Erhöhung der Dienstzeit von drei auf fünf Jahre, Vermehrung der Truppenkörper, Bedingung der Kenntniß der russischen Sprache für die Vergünstigung abgekürzter Dienstzeit, Vermehrung des russischen Elementes in den finländischen Truppen und Festsetzung des Antheils, den Finland an Menschen und an Geld zur Vertheidigung des Kaiserreichs beizusteuern haben wird. Mit aufrichtiger Dankbarkeit erkennt der Finländer an, daß, während Rußland Kriege führte, Menschen und Millionen opferte und dem russischen Lande Arbeitskräfte auf lange Zeit entzog, Finland sich eines sorglosen Friedens erfreute und dank den russischen Zaren, die als Großfürsten von Finland keine Stiefväter waren, die geringe Last bescheidener militärischer Einrichtungen mit Leichtigkeit auf seinen durch emsige Arbeit auf allen Gebieten erstarkten Schultern trug. Der Finländer, dem mehrere Zaren das Lob der Weisheit und Landesliebe gespendet haben, erkennt auch an, daß das Verlangen, das Land in Berücksichtigung seiner gewachsenen Kraft mehr als früher zur Theilnahme an den Lasten für Kriegszwecke heranzuziehen, gerecht ist. Schweden und Finnen, die sonst einen heftigen Kulturkampf gegeneinander führen, sind nach außen hin einig und wünschen, die kaiserliche Vorlage in Uebereinstimmung mit ihrer Auffassung der Sonderrechte des Großfürstenthums zu bringen. Das ist der Kernpunkt der Frage. Russischerseits wird in politisirenden Kreisen der Ausnahmestellung Finlands wenig Neigung bethätigt, und während die Regierung überall schonend und gesetzlich auftritt, hetzen die Petersburger Presse und ihre Salons gegen das Ländchen, das, obwohl fast an den Thoren der russischen Hauptstadt beginnend, so grundverschieden von jeder russischen Provinz ist. Man trifft in Finland immer auf die innige Ueberzeugung, daß der edle versöhnliche Charakter des Zaren die Bürgschaft bleibt für Finlands Glück, und gibt sich der Hoffnung hin, daß manches in der Vorlage nach Anhörung der finländischen Stände sich noch zum Guten wenden lassen werde. Die Geschichte ist reich gewesen an Beispielen des Eingreifens der Zaren zugunsten des finländischen Verfassungsstaates auch dann, wenn weniger zugängliche Zaren die Geschichte des Gesammtreiches leiteten. Auf jeden Fall aber ist wohl die Hoffnung Uebelwollender falsch, daß Finland so wenig die Macht der Thatsachen würdigen werde, um durch planmäßige Widersetzlichkeit Gefahren heraufzubeschwören, deren Beispiele nahe genug liegen. So stehen für das schöne Ländchen ernste Augenblicke bevor, in denen die Volksvertreter sich abermals des kaiserlichen Lobes der Weisheit und Landesliebe werth erzeigen müssen.

Auf welcher Seite soll man schlafen?

Zu dieser schon so oft erörterten Frage, die von den Aerzten auf die verschiedenste Weise beantwortet ist, hat sich neuerdings ein französischer Arzt, Loys Guyon, in bemerkenswerther Weise geäußert. Nach der Ansicht G.'s muß man während der ersten Stunden auf der rechten Seite schlafen, damit die zuletzt eingenommene Nahrung besser in den Magen gelangen kann. Dann aber ist es besser, sich auf die linke Seite zu drehen, damit der Magen sich ausdehnen und ohne Beschwerden verdauen kann. Das Schlafen auf dem Bauche ist schädlich, und das Liegen auf dem Rücken führt vielfach Beschwerden und Unannehmlichkeiten herbei. Während des Schlafes sprechen oder gar schnarchen, gilt nach der Ansicht des französischen Arztes als unmoralisch und unästhetisch. Guyon versteigt sich sogar zu der Behauptung, daß schon häufig Zwistigkeiten zwischen Eheleuten entstanden sind, weil die eine oder die andee Partei ein „schlechter Schläfer" war! — Man sieht also — richtig und ästhetisch schlafen zu können, ist eine Kunst!

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Elisabeth Unterfenger, geb. Mueller,

am Donnerstag, den 16. Februar, im Alter von 70 Jahren und 11 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 19. Februar, um halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 937 Noble Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche und von da nach St. Bonifazius Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten:

Mary Ofenloch, Susie Schramm, Barbara Billstein, Gertie Aufmann, Elizabeth Craig, Töchter.
Fred. Unterfenger, Sohn.
Nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertochter. fsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

Johann L. Zimmermann

am 15. Februar im Alter von 95 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 18. Februar, um 12 Uhr, vom Trauerhause, 392 Blue Island Ave., nach der Emanuels-Kirche, Ashland Boul. und 12. Str., und von da nach dem Concordia-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich G. Zimmermann, Sohn.
A. Kraus, L. Stephan, M. Schick, Töchtern.
do. fr

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Heinrich Hartung

im Alter von 54 Jahren am 16. Februar gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 19. Februar, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 122 Willow Str., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Barbara Hartung, Gattin.
Dorothea Hartung, Mutter.
Hermann Hartung, Bruder.
Maria Hartung, Schwägerin, nebst Kindern.

Gestorben: Julius Ziska, jr., geliebter Gatte von Frieda, im Alter von 72 Jahren, Vater von Julius Ziska, jr., Mrs. F. Steinbrecher, Mrs. Wm. Hauffen.—Beerdigung Sonntag, vom Trauerhause, 613 Milwaukee Ave., um 1:30 Uhr, nach Graceland. doff

Merkwürdige Gifte.

Erzeugt in dem menschlichen Körper.

Die Folge von unvollständiger Verdauung der Speisen.

Alles Lebende, Pflanze oder Thier, trägt den Keim sicheren Verfalls und Todes in sich.

In dem menschlichen Körper sind die Krankheits- und Todeskeim (wissenschaftlich Ptomaines genannt) gewöhnlich die Folge von unvollständiger Verdauung der Speisen; die Folge von Unverdaulichkeit oder Dyspepsie.

Der Magen vermag wegen Ueberbürdung, Schwäche, die Speisen nicht mehr schnell und gründlich zu verdauen. Die Folge davon ist eine schwere sich anhäufende Masse, die in Gährung geräth (der erste Schritt des Verfalls) und das Blut vergiftet, so daß es dünn und schwach wird und der rothen Kügelchen entbehrt; das Gehirn vergiftet und Kopfweh und Schmerzen in den Augen verursacht.

Schlechte Verdauung erregt das Herz, verursacht Herzklopfen und schließlich wird dieses wichtige Organ krank.

Schlechte Verdauung vergiftet die Nieren, verursacht englische Krankheit und Zuckerleiden.

Und dies kommt daher, weil jedes Organ, jeder Nerv allein auf den Magen in Bezug auf Ernährung und Erneuerung angewiesen ist und schwache Verdauung macht sich nicht nur in Apetit- und Gewicht-Verlust, sondern in schwachen Nerven und schlechter Gesichtsfarbe bemerkbar.

Der große englische Gelehrte, Huxley, sagt, der beste Anfang im Leben ist ein gesunder Magen. Schwache Magen verdauen die Speisen nicht vollständig, weil es ihnen an den nöthigen Quantitäten Verdauungs-Säure, (lactic und hydrochloric) und peptogenischen Erzeugnissen mangelt; das vernünftigste Heilmittel in allen Fällen von Unverdaulichkeit ist, nach jeder Mahlzeit ein oder zwei von Stuarts Dyspepsia Tablets zu nehmen, weil sie dem schwachen Magen in angenehmer, harmloser Weise alle die Elemente zuführen, die ihm fehlen.

Der regelmäßige Gebrauch von Stuarts Dyspepsia Tablets heilt jede Art Magenleiden, ausgenommen Magenkrebs.

Sie vergrößern das Gewicht, reinigen das Blut, stärken Nerven, geben ein klares Auge und eine reine Hautfarbe, weil alle diese Resultate nur darauf zurückzuführen sind, daß gute Nahrung auch gut verdaut wird.

Beinahe alle Apotheker verkaufen Stuarts Dyspepsia Tablets zu 50 Cents für eine volle Größe Packet, oder per Post verschickt, wenn der Betrag mit eingeschlossen von der Stuart Co., Marshall, Mich,; aber fragt Euren Apotheker zuerst.

Ein kleines Buch über Magenkrankheiten frei per Post. Adresse: Stuart Co., Marshall, Mich. mijr

Lokalbericht.

Gestochen.

Im Hause Nr. 81 Fisk Straße fand gestern zu Ehren des Soldaten Frank Kavalick vom 4. Bundes-Artillerieregiment, der kürzlich aus Cuba zurückgekehrt ist, eine Familienfestlichkeit statt. An dem Feste nahm auch der Nr. 227 W. 18. Straße wohnhafte Charles Helloe Theil, betrug sich jedoch angeblich so ungebührlich, daß der Soldat ihn zur Ruhe verwies. Darüber gerieth der Zurechtgewiesene in solche Wuth, daß er ein Messer zog und seinem Gegner einen tiefen Stich in die linke Seite beibrachte. Der Messerheld wurde verhaftet, während sein Opfer im Countyhospital Aufnahme fand.

* Frauenschmerzen so schwer zu ertragen werden schnell und gründlich beseitigt durch „Orangeine". Wirkt wie durch Wunder.

Kurz und Neu.

* Die Herren James H. Channan, John M. Glenn und Martin B. Madden haben sich als ein Komite des Illinoiser Fabrikanten-Bundes nach Washington begeben, um vom Kriegsminister für Chicago die Einrichtung einer ständigen Niederlage für Armee-Lieferungen auszuwirken.

* Die Lake Straße Hochbahn-Gesellschaft hat damit angefangen, ihr Gerüst zwischen der W. 50. und der W. 52. Straße niedriger machen zu lassen. Von der 52. Straße aus soll dann eine Schiefebene-Bahn bis zur Willow Avenue angelegt werden und von dort aus werden später die Züge der Bahn bis zur Grenzscheide von Oak Park zu ebener Erde laufen.

* Durch Kloakengas, das die Luft in seinem Hause, Nr. 205 Schiller Str., seit einiger Zeit verpestet hat, ist Mayor Harrison veranlaßt worden, mit seiner Familie zeitweilig nach dem Auditorium Hotel zu übersiedeln. Inzwischen werden die Leitungsröhren in dem Hause durchweg erneuert, und in zwei Wochen dürfte dieses wieder bewohnbar sein.

— Eine Anzahl angesehener Männer hat unter dem Namen „Association historique pour l'étude de l'afrique" eine Gesellschaft gegründet, die den Zweck hat, Expeditionen nach der Sahara zu senden, um die Spuren verschwundener Städte aufzusuchen und Studien über deren früheren Zustand zu machen. Der Gesellschaft gehören bis jetzt u. A. an: der Prinz von Arenberg, Prinz Bonaparte, Graf de Bizemont, Baron Hulot, Graf Greffuhle, General Larchey, Marquis de Vogué, Waldeck-Rousseau. Das bis jetzt zusammengebrachte Capital erlaubt es, daß noch in diesem Jahre je eine Expedition nach Marokko, Tunis, Südalgier und Tripolis abgeschickt werden kann.

Fahrstuhlunfall.

Drei Personen erleiden schwere Verletzungen.

Bei einem Fahrstuhlunfall, welcher sich gestern Nachmittag in dem Gebäude der Collins Ice Cream Co., Nr. 1629 bis 1637 Wabash Ave. zutrug, wurden die nachbenannten Personen sehr schwer verletzt. W. H. Collins, Sekretär der Collins Ice Cream Co., trug schlimme Verletzungen am Rücken davon; er wird jedoch nach der Ansicht der Aerzte mit dem Leben davonkommen. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 6200 Woodlawn Ave., gebracht. Bernhard Forst, Wirthschaftsbesitzer, von No. 3133 Wabash Ave., erlitt eine Gehirnerschütterung und büßte auch das linke Auge ein. Der Verletzte, dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, fand im St. Lukas-Hospital Aufnahme. T. P. Simmons, Versicherungs-Agent, Nr. 1461 Jackson Boulevard wohnhaft, brach zwei Rippen, sowie den linken Knöchel.

Das Gebäude in dem sich das Unglück zutrug, war früher Eigenthum der „Horse Exchange" und wurde erst kürzlich von der „Collins Ice Cream Co." erworben, welche dem neugebildeten „Ice Cream" Trust den Krieg erklärt hat und eine eigene Fabrik errichten will. Ein großer Theil der Maschinen war bereits in dem Gebäude aufgestellt worden, sodaß gestern mit dem Betrieb begonnen werden konnte. W. H. Collins, Sekretär der genannten Gesellschaft, betrat gestern in Begleitung seines Freundes, des Wirthes Bernhard Forst, das Gebäude, um diesem auf seinen Wunsch hin die Fabrik zu zeigen. Nachdem die Beiden das untere Stockwerk besichtigt hatten, bestiegen sie den nur für die Beförderung von Fracht bestimmten Fahrstuhl, obwohl derselbe bereits hoch mit Maschinentheilen beladen war. Als die Aufzugsmaschine nahezu das dritte Stockwerk erreicht hatte, rissen plötzlich die Seile. Die Aufzugsmaschine sauste aus einer Höhe von 40 Fuß hinab und schlug unten mit furchtbarer Gewalt auf. Die drei unglücklichen Insassen wurden schwer verletzt, indem sie entweder auf die mit herabgestürzten Maschinentheile fielen oder von ihnen getroffen wurden.

Bekennt sich zum Anarchismus.

In Richter Burkes Abtheilung des Kriminalgerichts ist die Auswahl von Geschworenen für die Prozessirung des Abe Bloch im Gange, welcher von Gus A. Meyer beschuldigt wird, ihn gröblich über's Ohr gehauen zu haben. Gestern Mittag wurde unter Anderem der Börsenmakler Austin W. Wright, Nr. 3637 Prairie Ave., als Jurykandidat aufgerufen. Derselbe erklärte, daß er nicht als Geschworener zu gebrauchen sei und gab als Grund hierfür an, er sei ein Anarchist und pfeife auf die ganze gesetzliche Ordnung. Der Richter war höchlich überascht, daß ein anscheinend wohlsituirter Geschäftsmann sich öffentlich zu solchen staatsgefährlichen Ansichten bekennen sollte, es blieb ihm aber weiter nichts übrig, als den anarchistischen Börsenmann seiner Wege ziehen zu lassen.

Immer langsam!

Diese beherzigenswerthe Mahnung wird von Vielen, welche an einer mit den heftigsten Schmerzen verbundenen Krankheit, nämlich an Hämorrhoiden, leiden, zu oft vergessen. Anstatt unter dem Antrieb der quälenden Pein planlos von einem Quacksalber zum andern zu laufen, sollte man sich erst ruhig darüber klar werden, da nur eine einzige Arznei, Dr. Silsbee's Anakesis, Linderung und vor Allem dauernde Heilung verschaffen kann. Symptome vertreiben, was im besten Falle die Quacksalber mit ihrem Carbol nur fertig bringen, heißt nicht Krankheiten heilen, was bei Hämorrhoiden Anakesis allein vermag. Proben frei versandt von P. Neustaedter & Co., Box 2416, New York. mofr

Eile mit Weile.

Die Vorortsbehörde des Turnbezirks Chicago hat sich in ihrer, am letzten Montag abgehaltenen Geschäftsitzung gegen eine voreilige Annahme der Schulvorlage durch die Staats-Gesetzgebung erklärt und verlangt, daß dem Publikum Zeit gegeben werden solle, sich mit den Bestimmungen der Vorlage gründlich vertraut zu machen und sie durchzusprechen.

Schließlich doch eingefangen.

An der Kreuzung von Blue Island Avenue und 12. Straße wurde gestern von einem Polizisten der Drainagebehörde der Schankwirth Richard Farrell aus Lockport in Haft genommen, auf den schon seit drei Monaten gefahndet worden war. Farrell ist der Vergewaltigung eines 14jährigen Mädchens angeklagt.

* Herr Pastor L. Pfeiffer, von Washington Heights, hält jeden Sonntag Nachmittag, um 3 Uhr, deutschen Gottesdienst zu West Pullman ab, und zwar in der Ersten Baptistenkirche, Ecke 120. Str. und Lowe Ave.

* Auf Betreiben von Roger Keogh, Nr. 78 Monroe Str., wurde gestern ein gewisser John Powers von Polizeirichter Foster dem Kriminalgericht überwiesen. Powers soll dem Keogh einen auf $35 lautenden, gefälschten Wechsel aufgehängt haben.

* Beim Versuch, in der Nähe der elterlichen Wohnung Nr. 460 Bowen Ave., auf ein im Fahren begriffenes Fuhrwerk zu springen, gerieth gestern der 14 Jahre alte Albert Moll unter die Räder und trug dabei schmerzhafte Kontusionen am ganzen Körper davon.

* Der Deutsch-Amerik. republikanische Klub der 30. Ward hält am nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, seine regelmäßige Versammlung in der Teutonia Turnhalle, Ecke 53. und Ashland Ave., ab, um betreffs der nächsten Primärwahl Beschlüsse zu fassen.

* Beim Nachlassenschaftsgericht ist das Testament des am 4. Februar in seiner Wohnung, Nr. 1833 Indiana Ave., mit Hinterlassung eines Vermögens von $112,000 verstorbenen Temple H. Hoyne zur Bestätigung eingereicht worden. Zur Haupt-Erbin wird durch dasselbe die Wittwe des Verstorbenen eingesetzt.

Große Oper.

Die gestrige Lohengrin-Aufführung.

Das Programm für die kommende Woche.

Mit Ausnahme der Logen war das Auditorium bei der gestrigen „Lohengrin"-Aufführung gut besetzt. Herr Damrosch dirigirte, und die Leistungen des trefflichen Orchesters waren deshalb fast tadellos. Die Hauptrollen der Oper waren in gesanglicher Hinsicht vorzüglich besetzt. Kraus als „Lohengrin", Frl. Gadski als „Elsa" und Frl. Olizka als „Ortrud" sangen ihre respektiven Partien ganz prächtig, doch vermißte man leider an Herrn Kraus darstellerische Gewandtheit, während Frl. Gadskis persönliche Erscheinung für eine ideale Elsa nicht genügt, und die Stimmmittel von Frl. Olizka nicht ausreichen, um das „Autorium" ganz auszufüllen. Der Wiedergabe des „Telramund" durch Herrn Stury fehlte es an dramatischer Leidenschaft und Schwung. Der Chor, zumeist aus Italienern bestehend, läßt bei den deutschen Opern an Taktfestigkeit zu wünschen übrig.

Für heute Abend stehen Mascagnis „Cavalleria Rusticana" und „I' Pagliacci", von Leoncavallo, auf dem Programm. Es wirken bei den Vorstellungen mit: in Mascagnis Oper— die Damen Gadski, Toranta, Van Cauteren und die Herren Pandolfini und Bensaude, und in den „Pagliacci"—Frl. DeLussan und die Herren Pandolfini, Bensaude, Del Sol und De Vries.

Morgen Nachmittag wird Gounods „Faust" gegeben, mit den Damen Melba, Toranta und Van Cauteren und den Herren Alvarez, Boudouresque, Bensaude und Viviani in den Hauptpartien. Des Thomas-Konzertes wegen kann morgen Abend keine Vorstellung stattfinden. Für nächste Woche wird folgendes Programm angekündigt: Montag — „Romeo und Julie"; Dienstag—„Siegfried"; Mittwoch—(noch keine Auswahl getroffen); Donnerstag — „Mignon"; Freitag — „Der Barbier von Sevilla" (in der Gesangstunden-Szene wird Frau Melba die Wahnsinns-Arie aus „Lucia di Lammermoor singen); Samstag Nachmittag — „Carmen".

Großer Bayern-Maskenball.

Nur noch wenige Tage — und die fidele Faschingszeit ist vorüber. Den Anhängern des lustigen Prinzen Karneval bietet sich nun eine vortreffliche Gelegenheit, den Fasching in würdiger Weise abzuschließen, indem sie morgen Abend dem großen Maskenball beiwohnen, welchen die „Sektion Main Nr. 9 des Bairisch-Amerikanischen Vereins von Cook County" in Freiberg's Halle, Nr. 180—182 Ost 22. Str., abhalten wird. Das Arrangementskomite hat keine Mühe gescheut, um allen Besuchern fröhliche Stunden bereiten zu können.

— Stolz können die Chinesen sein; ihre Mauer überlebt jeden Einzelnen von ihnen.

Turnverein Lincoln.

Morgen, Samstag, gibt der Lincoln-Turnverein in seiner Halle an der Diversey nahe Sheffield Avenue, seinen von langer Hand vorbereiteten großen Maskenball. Der Festausschuß hat sich bei den Vorkehrungen für diese Veranstaltung selbst übertroffen, und ganz Lake View sieht den Dingen, welche kommen sollen, mit Spannung entgegen. Die Auto-Bieromaten-Kapelle des Impressario Müllerowicz, welche wegen eines flagranten Kontraktbruches, den man sich ihr gegenüber bei der Narrensitzung hinsichtlich der Bierlieferung hat zu Schulden kommen lassen, eigentlich streiken wollte, hat sich durch die Diplomaten des Narrenkomites beruhigen lassen und wird auch auf dem Maskenball in voller Stärke antreten. Das zur Darstellung gelangende große Kulturgemälde „Uncle Sams Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" ist in allen seinen Theilen fertig gestellt. Als besonders interessante Partien sind daraus hervorzuheben die nicht zu Stande gekommenen Heroen vom Deutschen Regiment, sowie die Erstürmung des Rathhauses durch den Turnverein „Gar Viel", in Verbindung mit den Expansions-Gelüsten des Don Carlos Yerkes. Für die besten Einzelmasken und Maskengruppen sind werthvolle Preise ausgesetzt; die Ballmusik wird von dem vollzähligen Harmonie-Orchester geliefert werden. Eintritt, 50 Cents die Person.

Chicago Orchestra-Kegelklub.

In Kretlows Tanz-Akademie, Nr. 401—403 Webster Avenue, veranstaltet der aus Mitgliedern des Thomasschen Orchesters bestehende Kegelclub am nächsten Sonntag, den 19. Febr., für seine Mitglieder und eingeladenen Freunde ein wohlvorbereitetes Maskenkränzchen. Der Anfang desselben ist auf 8:30 Uhr festgesetzt, das Ende ist vom Komite unbestimmt gelassen, da fröhliche Musiker nicht gewohnt sind, einem Vergnügen, bei dem sie mit Herz und Seele sind, vor dem ersten Hahnenschrei den Rücken zu wenden. Ein reiches, aus humoristischen und musikalischen Nummern zusammengesetztes Programm wird den zahlreich zu erwartenden Gästen genußreiche Stunden bereiten. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Fr. Starke, Otto Gebhardt, E. A. Drach und L. Schöninger; das Tanzkomite aus den Herren Arthur Heinickel, John Hamburger und Lothar Nürnberger; die Sorge für den musikalischen Theil des Programms liegt Herrn M. Ballmann ob.

Verunglückte Spazierfahrt.

Einen unglücklichen Verlauf nahm eine Spazierfahrt, welche gestern Mittag der in Waukegan wohnhafte John Mead mit seinem Freund Law Turner nach dem Vorort Lake Forest unternahm. In der Nähe des dortigen Bahnhofs scheuten die Pferde und gingen durch. Der Wagen schlug schließlich mit großer Gewalt gegen einen Baum an und kippte um. Beide Insassen wurden von ihren Sitzen auf das Straßenpflaster geschleudert, wobei Mead beide Beine brach, während sein Freund außer zahlreichen Kontusionen auch eine schwere Kopfwunde erlitt.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Freibergs Opernhaus.

Den Theaterbesuchern der Südseite wird die Nachricht willkommen sein, daß am nächsten Sonntag in Freibergs Opernhaus die wohlrenommirte Schaumberg-Schindler'sche Theatertruppe gastirt und mit vorzüglicher Rollenbesetzung, großartiger Ausstattung und prachtvollen Kostümen Ernst Pacully's Sensationsschauspiel „Capitain Dreyfus" zur Aufführung bringt. Das Stück ist bisher mit ungewöhnlichem Erfolge auf den meisten Volksbühnen zur Darstellung gelangt, und, da die Hauptrollen mit so auserlesenen Kräften wie den Damen Marie und Johanna Schaumberg, Clara Lukas, Toni Heppner, Kathie Werner, sowie mit den Herren Ludwig Schindler, Louis und Rudolf Koch, Uhlich, Saller, Hebrolf, Pacully und Liebe besetzt sind, so steht den Theaterbesuchern ein äußerst genußreicher Abend in Aussicht.

Eintrittskarten sind im Voraus in Freiberg's Opernhaus zu haben.

* Die „American Musicians' Union", welche bis jetzt noch immer zum Orden der Arbeitsritter gehörte, hat gestern in einer stürmischen Sitzung beschlossen, diese Organisation zu verlassen. Die Union zählt gegen 600 Mitglieder und ist der numerisch stärkste hiesige Lokalverband der Arbeitsritter gewesen.

Erben-Aufruf.

Die nachstehend aufgeführten Personen oder deren Erben wollen sich wegen einer denselben zugefallenen Erbschaft **direkt an Herrn Konsulent K. W. Kempf in Chicago, Ill., 84 La Salle Straße, wenden:**

Bauer, Katharine, aus Mainbernheim.
Berthold, Anna Maria, aus Dimbach.
Blumeyer, Josef und Sophie, aus Rogasen.
Borst, Anna Eva, aus Escherndorf.
Braun, Marianne, aus Escherndorf.
Bruder, Karl, aus Ohlsbach.
Dürrschnabel, Johann, aus Bietigheim.
Erhardt, Karl Friedrich Hugo, aus Stuttgart.
Falkenstein, Wilhelm, aus Frankfurt a. Main.
Freimann, Karolina, aus Roßwag.
Froehlich, Georg, aus Volkach.
Folles, Jakob, aus Fulda.
Gottlieb, Isaak, David, Jette und Hermann, aus Zeileitzheim.
Hadius, Georg Adam, aus Heimerdingen.
Hasenfratz, Joseph, aus Löffingen.
Haunß, Karl Alois, aus Niederbühl.
Hurhagen, Theodor, aus Frankenhausen.
Kottke, Carolina, aus Glubczyn.
Link, Andreas, aus Großsachsenheim.
Mönke, Karl, aus Blumenfelde.
Müller, David, aus Geislingen.
Oefelein, Rudolf, aus Volkach.
Quernbach, Andreas, aus Sommerach.
Sauer, Lorenz, aus Nordheim.
Schenk, Friedrich, aus Schmerbach.
Schramm, Luise, aus Schöllbütte.
Schmidt, Theodor, aus Rothweil.
Schreiber, Jakob, aus Rechiebach.
Schwab, Andreas, aus Bach-Altenberg.
Seeger, Johann Georg, aus Allertshofen.
Straßburger, Hermann, aus Merseburg.
Traugott, Karl, aus Ritteburg.
Winkler, Ernst und Emilie, aus Karlsruhe.
Ziegler, Maria Gertrudis, aus Hünhan.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Auditorium. — Große Oper: Heute Abend: „La Boheme."
Powers. — Crane in „The Head of the Family".
McVickers. — What Happened to Jones.
Great Northern. — „1492".
Alhambra. — Darkest Russia.
Columbia. — The Charlatan.
Grand Opera House. — By the Sad Sea Waves.
Academy. — A Hot Old Time.
Bijou. — The Span of Life.
Adelphi. — Shaft Nr. 2.
Hopkins. — Confusion.
Court. — Two Merry Tramps.
Dearborn. — Charley's Aunt.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.

Konzerte:

Nordseite-Turnhalle.—Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
Südseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert.
The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

„Peninsula."

„Zwei weitere hannoversche Regimenter sind auf Befehl des Kaisers durch ein Helmband ausgezeichnet worden mit der Inschrift: „Peninsula"."

Was soll das heißen? Was bedeutet Peninsula als Devise auf dem Helmband hannoverscher Regimenter?

Die hannoverschen Regimenter trugen — die hannoversche Armee nahm 1866 ein würdig ruhmvolles Ende — die Devise „Peninsula" so wie die Namen verschiedener spanischer Gefechtsorte zur Erinnerung an die auf der spanischen Halbinsel — daher Peninsula— erkämpften Lorbeeren, obgleich nicht die hannoversche Armee, sondern Hannoveraner in englischen Diensten es waren, die sie errangen. Die fast ausschließlich in hannoverschen Landen geworbene englische „Königlich deutsche Legion" — Kings German Legion — bildete aber später mit den Grundstock für die Neuorganisation der hannoverschen Armee, und brachte die Namen, die ihre Ehrentage aus dem Kriege der verbündeten Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die Franzosen bezeichnen, mit hinüber in die Heimath, um bei der „Göhrde", bei Waterloo, neue Waffenthaten unter hannoverschen Fahnen hinzuzufügen.

Im Jahre 1803 war in Folge der Elbkonvention die hannoversche Armee aufgelöst — Frankreich herrschte auch im alten deutschen Niedersachsen. König Georg der Dritte von England, der ja zugleich Kurfürst von Hannover war, beschloß, die in die Heimath entlassenen hannoverschen Soldaten zum Kampfe gegen den Erbfeind unter englischen Fahnen wieder zusammen zu rufen. Auf englischem Boden — auf der Insel Wight — sammelten sich auf Werbung, aber bei absolut freiwilligem Eintritt, größtentheils unter ihren alten Offizieren, die hannoverschen Männer und Jünglinge. Trotz der Schwierigkeiten, die von französischer Seite dem Entkommen in das Ausland bereitet wurden, trotz der Strafen, mit denen der Eintritt in englische Truppentheile bedroht war. Die Kapitulation der Mannschaft erfolgte auf 7 bis 10 Jahre. Jeder Mann erhielt 7½ Lstr. Werbegeld. Uebrigens waren Soldverhältnisse, Organisation, Uniform — kurz alles nach englischem Muster, nur die Kommandos blieben deutsch. Beiläufig sei bemerkt, daß es sich anfangs — 1803 — nur um die Bildung von 2 Kavallerie-Regimentern, 6 Infanterie-Bataillonen und 5 Batterien handelte. Aber schon im Jahre 1806 bestand die Legion aus 5 Kavallerie-Regimentern, 10 Bataillonen, 6 Batterien u. s. w. Man sieht, wie groß der Zudrang der Hannoveraner war, die sich durch die Oberstleutnants v. d. Decken und Colin Halkett anwerben ließen. Hier ist vorauszuschicken, daß die Kings German Legion erst nach Abschluß des Friedens 1815 durch den Prinzregenten von England in die hannoversche Heimath geschickt und 1816 aufgelöst wurde. Damals zählte sie noch 775 Offiziere, die sämmtlich auf Halbsold gesetzt wurden — eine Wohlthat, deren sich mancher damals junge Mann durch 60—70 Jahre erfreut hat.

In den 13 Jahren ihres Bestehens stand die Legion nun fast ununterbrochen im Felde und zwar bis zum Jahre 1813 zunächst bis zu dem Augenblicke, in dem sich Preußen zum Befreiungskriege rüstete und auch in Hannover, trotz der noch im Lande herrschenden Franzmänner, die Volkserhebung durch einen Estorff, einen Berger, einen v. d. Decken vorbereitet wurde. Wenn es auch in dem langen Zeitabschnitte von 1803—1813 keine hannoverschen Truppen gab, so fochten doch draußen die hannoverschen Männer mit Erbitterung gegen die Fremdländer, die an ihrem heimischen Heerde schalteten.

Schon im Jahre 1805, als ein Theil der Kings German Legion nach Hannover entsandt wurde, um den, die Festung Hameln einschließenden Russen als Unterstützung zu dienen, trat ein heißes Sehnen bei den hannover'schen Mannen hervor, an der Befreiung des Vaterlandes mitarbeiten zu dürfen, die Schlacht bei Austerlitz aber machte vorläufig alle Hoffnungen zu nichte, die Legionstruppen wurden nach England zurückberufen. Aber die Legion erfuhr bei der Gelegenheit eine erhebliche Verstärkung in allen Waffen. 1807 wurden acht Bataillone und zwei Husaren-Regimenter nebst Artillerie zur Unterstützung des Königs von Schweden in sein pommersches Gebiet entsandt und dann zur Einschließung von Kopenhagen nach Dänemark eingeschifft. Nach siegreichem Gefecht bei Kiöge wird die Beschießung von Kopenhagen begonnen, und am 6. September kapitulirte die Festung. Die Legionstruppen kehrten nach einem Verlust von 36 Offizieren und 1175 Mann nach England zurück.

In Kastilien und Estremadura, an der Bidassoa und der Agueda fochten die tapferen Hannoveraner, die Kerntruppe, mit der Wellington seine Siege errang. Auch nach Gibraltar wurde im Jahre 1806 eine Legionsbrigade entsandt, und auf Sizilien, auf Ischia und Procida kämpften Hannoveraner an der Engländer Seite gegen Murat. Später, bis 1814, verblieben sie beim englisch-sizilianischen Korps; sie nahmen dann noch Antheil am Entsatz von Genua und wurden erst 1816 nach der hannoverschen Küste eingeschifft.

Im blutigen Treffen bei Barossa, das mit einer Niederlage des franz. Generals Victor endet, zeigen die 2. Husaren der Legion einen wahren Bärenmuth (5. März 1811), und bei El Bodon (25. Sept. 1811) erntet das 1. Husarenregiment unsterblichen Ruhm. Auch in der erbitterten Entscheidungsschlacht bei Salamanca (22. Juni 1812) ficht die Legion mit unvergleichlicher Tapferkeit — freilich unter großen Verlusten, General Victor von Alten fällt, zu Tode getroffen. Bei der Verfolgung des fliehenden Feindes aber — es war bei Garzia Hernandez — reitet die schwere Dragoner-Brigade unter General von Bock eine Attacke unter den Augen des Feldherrn, Wellington, die ihn zu dem Ausrufe zwingt: „Einen kühneren Angriff sah ich nie!" Freilich, auch Unglückstage gabs.

Im Jahre 1813 wurden 2 Husarenregimenter aufgelöst, um die Lücken in den übrigen Regimentern auszufüllen. Die überschießenden Mannschaften wurden eingeschifft und in England neu beritten gemacht. In diesem Jahre aber sollten die Alliirten siegreich bis über die französische Grenze vordringen, nachdem bei Vittoria, am 21. Juni, die Franzosen nach glänzendem Kampfe in die Flucht geschlagen wurden. Auch hier wiederum ein Ehrentag für die Hannoveraner! Es würde zu weit führen, wenn man sie alle einzeln aufführen wollte, die Namen, die an Kämpfe der Legion erinnern. Aber die ruhmvollen Thaten, die auf den Helmbändern der Regimenter des 10. preußischen Armeekorps nun dauernde Erinnerungen finden werden, — an sie wurde erinnert.

Bis am 28. April 1814 die weiße Fahne auf den Mauern von Bayonne die Kunde vom Waffenstillstande brachte und die Kanonen die Wiederherstellung des französischen Königsthums kündeten, dauerte der Peninsularkrieg. — Dann wurde die Legion zur Okkupationsarmee in Flandern beordert.

Zu König Ernst August's Zeiten schwand übrigens auch aus der Bekleidung und Schulung der 1813 neugeschaffenen hannoverschen Armee jedes Kennzeichen des englischen Einflusses. Reglement und Ausrüstung wurden und blieben deutsch nach preußischem Muster. Nur in den letzten Jahren, unter König Georg, wurden kleine Abänderungen eingeführt, die einer Sympathie für Oesterreich entstammen mochten, am Wesen und Charakter der Niedersachsen aber eben so wenig ändern konnten, wie einst der rothe englische Rock.

Aus den Stämmen der Legion aber gingen in die hannoversche Truppe auch die ehrenvollen Erinnerungen, die hannoversche Legionäre in englischem Dienste sammelten, mit über — und Dank dem Kaiser sollen sie niemals erlöschen! —

Die kostspieligste Regierungsform.

In seinem jüngst erschienenen Werk „Democracy and Liberty" weist das englische Parlamentsmitglied William Edward Lecky in einer auf reichem Zahlenmaterial gestützten Untersuchung nach, daß die Demokratie nicht nur die unbeständigste, sondern auch kostspieligste und den Kredit des Landes am stärksten erschütternde Regierungsform ist. So hat z. B. Mexiko in 23 Jahren 48 Regierungen gehabt, die naturgemäß in der Diktatur endeten; zu gleicher Zeit stiegen die Schulden von 150 Millionen Piastern (1863) auf 291 Millionen (1894). Spanien hatte 1882 14 Milliarden Pesetas Schulden, die 1893 durch eine Zwangskonversion um die Hälfte vermindert wurden. Der Krieg mit den Ver. Staaten und die vorhergehenden Kämpfe mit den Aufständischen haben diese Schuldenlast wieder über zehn Milliarden anschwellen lassen. Am beweiskräftigsten ist jedoch die Geschichte Frankreichs. 1814 hatte Frankreich nach den napoleonischen Kriegen nur 7 Millionen jährliche Zinsen für seine Staatsschuld gebraucht. Im Jahre 1848 war Frankreichs Schuld noch immer um drei Viertheile geringer, als die Großbritanniens. Die Republik vermehrte in drei Jahren die französische Staatsschuld um einen größeren Betrag, als es die fünfundzwanzig Jahre von 1823—1848 gethan hatten. Das Kaiserreich brachte zwar außerordentliche Ausgaben für öffentliche Arbeiten und militärische Unternehmungen, jedoch wuchs die jährliche Zinsenlast bis 1870 um nicht mehr als 120 Millionen Franken seit 1852. Der Krieg von 1870—1871 vermehrte die französische Schuldenlast um zehn Milliarden, so daß sie die englische nunmehr um ein Beträchtliches überstieg. Bis 1878 wurden die französischen Finanzen, namentlich unter Thiers, mit Geschick und Sparsamkeit verwaltet; von da an aber begann eine neue Periode der Verschwendung, welche noch die des zweiten Kaiserreichs übertraf. Von 1881—1882 vermehrten sich die Schulden um fünf Milliarden, so daß sie auf 32 Milliarden stiegen und 1¼ Milliarden zur jährlichen Verzinsung erforderten. In diese Schuldenlast aber sind noch keineswegs die ebenfalls anwachsenden Schulden der einzelnen Gemeinden und der Provinzen einbegriffen. Heute mögen bereits 900 Fr. Staatsschulden auf den Kopf der französischen Bevölkerung kommen. Ein ähnliches Wachsthum der Staatsschulden zeigen die Schweiz und Italien. Erstere hatte 1874 eine Schuldenlast von 27,442,000 Fr., die nach Numa Droz, dem in letzter Zeit in Verbindung mit Kreta vielgenannten Schweizer Staatsmann, in wenig Jahren auf eine Milliarde und dreihundert Millionen angewachsen sein wird. Die verschiedenen italienischen Staaten mußten 1860 ihre Schulden mit 103,140,000 Franken verzinsen; 1897 belief sich die italienische Staatsschuld auf 12½ Milliarden mit einer jährlichen Verzinsung von fast 600 Millionen. In den Ver. Staaten liegen die Sachen zwar anders, jedoch haben nach dem Bürgerkrieg die riesigen Erträge der hohen Eingangszölle eine erschreckliche Verderbniß des ganzen politischen Lebens herbeigeführt.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung weist der englische Statistiker nach, daß Frankreich seine kolossale Schuldenlast durchaus nicht allein den vermehrten Rüstungen verdankt, vielmehr vornehmlich dem ganzen politischen System, nach welchem die Deputirten, um sich in der Gunst ihrer Wähler zu behaupten, die größtmögliche Anzahl derselben auf Staatskosten zu versorgen trachten. So gibt es in Frankreich heute mehr als 400,000 Beamte, also auf 90 Seelen etwa Einen, deren Gehälter sich allein jährlich auf 615 Millionen Franken belaufen. Dieses Beamtenheer aber vermehrt sich von Tag zu Tag, da sich die Hauptsorge der Deputirten um ihren Kammersitz dreht; um denselben nicht zu verlieren, stimmen sie unbekümmert um die Staatsfinanzen für Erhöhung der Gehälter und für Schaffung von neuen Aemtern. Sie belagern die Bureaus der Regierung, die von den Deputirten abhängig ist, wie diese wiederum ihre Existenz den Wählern verdanken, so daß nichts die wachsende Fluth einzudämmen vermag. — Interessant ist auch die von Numa Droz in einer Kommentirung des Lecky'schen Buches festgestellte Thatsache, daß die Schweiz mit ihrer Idealverwaltung das bestbesteuerte Land der Welt ist.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Platz, Marie, 51 J., 1262 W. 19. Str.
Martin, Jacob, 43 J., 364 Sacramento Ave.
Clauß, Arthur H., 20 J., 6549 Langley Ave.
Saunders, Lizzie, 70 J., 3147 N. Ashland Ave.
Kellermann, Charles, 62 J., 351 Larrabee Str.
Perlich, Eugene, 31 J., 1141 W. North Ave.
Lucke, Elisabeth, 75 J., 380 Robey Str.
Wegner, Albert, 40 J., 575 N. Western Ave.
Kaesehagen, Christine, 85 J., 4525 Grace Str.
Bolden, William, 22 J., 215½ Third Ave.
Miller, Paul, 18 J., 4739 Hamlin Ave.
Schaeffer, H. C., 48 J., 1005 63. Str.
Waddell, Frank G., 34 J., 3515 Dearborn Str.
Immekus, Charles, 40 J., 531 Kedzie Ave.
Winzer, Henry, 63 J., 117 School Str.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Henry Miller, 1st. Brick-Anbau, 1317 Belmont Ave., $1700.
George B. Beardsley, zwei 2st. Brick-Wohnhäuser, 2033—35 Harvard Str., $6000.
Job Morton Company, 2st. Brick-Office-Gebäude, in Linie mit River Str., $5000.
C. J. Carlson, 2st. Frame-Wohnhäuser, 10016 Ave. „M", $1800.
H. Witkowski, 2st. Brick-Wohnhäuser, 5633 Center Ave., $2100.
H. W. Johnson, zwei 2st. Brick-Wohnhäuser, 1948 bis 1950 Polk Str., $6000.
John U. Ayer, 3st. Brick-Apartment-Gebäude, 6450 bis 6458 Ingleside Ave. und 625—629 65. Str., $50,000.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Emmet Mercedes gegen Alexander W. Van Hofften, wegen grausamer Behandlung; Mary A. gegen Stephen J. Duffy, wegen Verlassung; Thomas E. gegen Gertrude Lewis, wegen Verlassung.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Van Buren Str., Südwestecke Custom House Pl., 60×100, Silas M. Moore an Henry G. Foreman, $53,650.
Larrabee Str., 212 F. nördl. von Chicago Ave., 24×91, Richard W. Bennett an Fred A. Hahn, $6000.
Michigan Str., 157 F. östl. von Wells Str., 51.70×100, Kinzie Str., 78 F. östl. von Wells Str., 26×99, William S. Sheeran an den Nachlaß von Henry W. Newberry, $19,000.
St. Lawrence Ave., zwischen 49. und 50. Str., 30¼×125, David Gibson an John Gibson, $6000.
Turner Ave., 316 F. südl. von 26. Str., 25×125, Joseph Saidl an Stephan A. Sus, $1475.
75. Str., Nordostecke Ellis Ave., 50×125, Susan M. Jewett an John Decker, $3500.
Grundstück 1006 Loomis Str., 24×124½, Z. Proulx an F. De St. Aubin, $1000.
Garfield Boul., 90 F. westl. von Throop Str., 25×150, P. H. Keenan an George B. Smith, $1400.
Prairie Ave., 264.7 F. südl. von 54. Str., 25×179¾, P. Retinger an Mary F. Lynch, $4000.
Prairie Ave., 330 F. nördl. von 49. Str., 33×162, H. E. Laton an Charles A. Johnson, $4950.
Center Ave., 141 F. nördl. von 49. Str., 24×124, A. Kacena an Agnes Mach, $2000.
Hermitage Ave., 208 F. nördl. von 35. Str., 25×125½, Oakland Bauverein an Jennie M. White, $1000.
Blue Island Ave., 59 F. östl. von Wood Str., 24×100, John F. Mittelstaedt an Johann Hernowsky, $4500.
24. Str., 76 F. westl. von Rockwell Str., 25×81, Adam Dempski an Mary Schilling, $2100.
Grundstück 718 S. Halsted Str., 27½×100, Ed. M. Knight an Oscar G. Wheeler, $1000.
13. Pl., 192 F. westl. von Throop Str., 24×124, J. Hernowsky an John F. Mittelstaedt, $4500.
Kinzie Str., 150 F. östl. von Central Park Ave., 30×159, Patrick Gallagher an Louise F. Rowland, $2500.
Oakley Ave., Südostecke Berlin Str., 144×100, Oscar Lambeau an Inga M. Wallin, $3000.
California Ave., Südwestecke Warsaw Ave., 25×122½, Nachlaß von Michael Bergen an Ed. G. Uihlein, $1000.
Albany Ave., 153 F. nördl. von School Str., 25×125.7, L. J. Bunge an E. Bittner, $2200.
N. 45. Ave., 237 F. nördl. von Leland Ave., 25 F. bis zur Alley, Kate J. Wheeler an Joseph W. Motherwell, $2500.
Buffalo Ave., 346 F. südl. von 48. Str., 25×124, Drexel Bau- und Leihverein an John Mazany, $1800.
Division Str., 241 F. östl. von Noble Str., 25×150, A. C. Robertson an P. Kalowski, $2675.
Halsted Str., Nordwestecke Blackhawk Str., 75×126, Frank W. Pilsby an Fred. W. Wolf, $500.
Leavitt Str., Nordostecke Van Buren Str., 50×72, Nachlaß von Patrick O'Donnell an Catherine O'Donnell, $450.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 30 Mann Statisten zu „Dreyfus", heute Abend ½7 Uhr, am Bühneneingang des Calumet-Theaters, South-Chicago.

Verlangt: Zwei verheirathete Leute in einer Blumelngärtnerei. Wohnung am Platze. Müssen alle derartige Arbeit thun können und gute Arbeiter sein. Andere nicht verlangt. Nachzufragen in der Gärtnerei, Belmont und Western Ave. fj

Verlangt: Erfahrene Flaschenbier-Treiber für Nordseite. Offerten mit Angabe seitheriger Thätigkeit unter N. 249 Abendpost.

Verlangt: Schreiner. 262 N. Halsted Str.

Verlangt: Junge in Apotheke. Muß gute Schulkenntnisse haben. 807 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein ältlicher Mann für allgemeine Hausarbeit. 984 Washington Boulevard.

Verlangt: Office-Junge, 14 bis 16 Jahre alt, für Hotel. 180 E. Randolph Str.

Verlangt: Junger deutscher Verkäufer in Dry Goods, auch ein Verkäufer im Grocery Dept., erfahrene, plattdeutsche. Knoop, 247 North Ave.

Verlangt: Ein nüchterner Mann, der mit Pferden umgehen und gut fahren kann. Muß stadtkundig sein und gute Referenzen haben. Adr.: B. C. 240 Abendpost.

Verlangt: Ein Junge, das Zigarren-Geschäft zu erlernen. 460 Southport Ave.

Verlangt: Ein Junge an Brot. $4 die Woche und Board. 361 Milwaukee Ave.

Verlangt: Gute Bügler an Röcken und einer zum Nähte bügeln. 202 West 19. Str. fjmo

Verlangt: Ein Mann an Cakes. 188 West 22. Place.

Verlangt: Mann für Küchenarbeit. 678 Larrabee Str.

Verlangt: Ein guter Abbügler, ein Vorbügler an Coats. 366 Wabansia Ave., 2. Floor. fj

Verlangt: Statisten für „Captain Dreyfus" Sonntag Abend 6 Uhr, Freiberg's Opernhaus. fj

Verlangt: Tapezierer, um Aufträge aufzunehmen nach unseren Musterbüchern, in Stadt und Land. Neue Muster, reiche Entwürfe, keine Schundwaare. American Wallpaper Co., 156—158 Wabash Ave. *

Verlangt: Ein deutscher Junge von 15 Jahren, in Meatmarket. 2746 Cottage Grove Ave. dofr

Verlangt: Erster Klasse Mann als Vormann an „Medium" Custom-Coats. 339 Franklin Str., 6. Floor. dofr

Verlangt: Ein Junge an Cakes. 1129 S. California Ave. Nehmt 21. Str. Car. dofr

Verlangt: Ein lediger Treiber. 6211 Centre Ave., [...]

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — North Western Employment Bureau. 519 W. North Ave. fja

Verlangt: Gute deutsche Waschfrau. 770 W. Van Buren Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen, waschen und bügeln können. — 3402 Calumet Ave. fj

Verlangt: Frau, um leichte Hausarbeit zu thun. Muß zu Hause schlafen. 4212 Indiana Ave., 1. Fl.

Verlangt: Ein junges Mädchen als Stütze in der Hausarbeit. 350 N. Paulina Str. Malewski.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Vorzusprechen 1336 Michigan Ave. frja

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Kleine Familie. 758 Flournoy Str., zweiter Stock.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 269 Larrabee Str., im Milchdepot.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Muß englisch sprechen. Zwei Erwachsene, zwei kleine Kinder. Gutes Heim für die rechte Person. Adr.: R. 258 Abendpost. fjmo

Verlangt: Restaurant- und Lunchköchin; Frau, die kochen kann (kann Kind haben); viele Mädchen für irgend welche Arbeit. Kostenlos. 498 N. Clark Str.

Verlangt: Zwei Mädchen, eines für Diningroom und eines für Küchenarbeit im Restaurant. 312 Wells Str.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erste Klasse Wiener Köchin sucht Stelle in Privatfamilie. Beste Referenzen. 12 Beethoven Pl.

Verlangt: Plätze zum Reinigen während der Tages. Frau Jones, 155 E. North Ave., hinten.

Gesucht: Stelle für Mädchen gesetzten Alters als Haushälterin. 42 Rees Str., nahe Clybourn Ave.

Gesucht: Norddeutsches Mädchen aus guter Familie, vollständig kompetent und willens, die Erziehung und Pflege von zwei Knaben unter fünf Jahren zu übernehmen, sucht Stelle. Adr.: Box 459 Highland Park. fj

Gesucht: Starkes Mädchen sucht Stelle in deutscher Familie für Hausarbeit. 124 25. Str.

Gesucht: Ein Mädchen gesetzten Alters wünscht Stelle als Haushälterin. Adr.: L. 968 Abendpost. dofr

Geschäftsgelegenheiten.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Farmen zu vertauschen. Große und kleine Farmen in Michigan und Wisconsin, gegen Chicago Eigenthum oder auf kleine Abzahlungen. Geld zu 4 Proz. Grundeigenthums- und Geschäfts-Makler.—Ullrich, 1409, 100 Washington Str. 27sep*

Deutsche Kolonie in Virginien. — Gelegenheit äußerst günstig. 30 Familien bereits dort. Auskunft ertheilt Rev. B. Burfeind, 10603 Leavitt Str., Chicago, Jll. 17janlm

Nordwest-Seite.

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer-Häuser, zwei Blocks von Elston Ave., Electric Cars an Warner Ave. (Addison Ave.), mit Wasser- u. Sewer-Einrichtung; $50 Anzahlung, $10 per Monat. Preis $1300. Ernst Melms, Eigenthümer, Ecke Milwaukee und California Ave. 5ja*

Zu verkaufen: Zwei Lots und zweistöckiges Frame Haus. 343 N. Ashland Ave. midofrja

$15 per Monat kauft 2stöckiges Haus an asphaltirter Straße. Muß billig verkaufen. Long, 1177 Tripp Ave. frja

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Household Loan Association. —
(Inkorporirt.)
85 Dearborn Straße, Zimmer 304.
Leicht zu borgen. Leicht zu zahlen.
Geld jeden Betrages zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhaus-Scheine und andere Sicherheiten.
Wir borgen mehr Geld als irgend ein anderes Geschäft auf dieselbe Sicherheit.—Niedrige Raten.—Lange Zeit.—Schnelle Bedienung.—Günstige Bedingungen.—Keine Veröffentlichung.
Wohlwollende und höfliche Bedienung.—Zahlungen den Umständen nach arrangirt, so daß Ihr ohne Unannehmlichkeiten oder Aerger abzahlen könnt.
Keine Entfernung der Waaren; sie bleiben in Eurem ungestörten Besitz.
Personen, die in augenblicklicher Geldverlegenheit sind und unter allen Umständen die Oeffentlichkeit vermeiden wollen, sind uns am liebsten. Wir fragen nicht bei Euren Nachbarn oder Arbeitgeber nach. Euer Geschäft wird durchaus konfidentiell erledigt.
Bitte wegen Einzelheiten vorzusprechen, ehe Ihr anderswo hingeht. Es liegt in Eurem Interesse.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, so schreibt uns, wir schicken einen Vertrauensmann, Euch zu besuchen.
Hier wird deutsch gesprochen.
— Household Loan Association. —
85 Dearborn Straße, Zimmer 304.
24janlj

——Geld zu verleihen auf Möbel und Pianos.——

Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Straße, Zimmer 34.

Marktbericht.

Kleine Anzeigen.

Im Expreßzug Rom-Paris.

Von Major Arthur Griffiths.

(Fortsetzung.)

„Kommen Sie, Herr General,“ sprach er mit gespielter Gutmüthigkeit, „ich sehe, wie die Sachen bei Ihnen stehen, und ich versichere Sie meiner aufrichtigsten Theilnahme. Wir alle lassen uns ja leicht fortreißen, und in Ihrem Falle finde ich es sehr begreiflich. Aber jetzt — glauben Sie mir, ich habe guten Grund, das auszusprechen — ist unser Verdacht gegen die Dame sehr stark und stützt sich nicht nur auf Vermuthungen und Annahmen, sondern auf Thatsachen. Nun werden Sie doch gewiß nicht mehr zögern, sich auf unsere Seite zu stellen?“

„Wieso?“

„Sagen Sie uns offen alles, was Sie wissen — wohin jene Dame gefahren ist. Helfen Sie uns, sie zu ergreifen.“

„Das werden wohl Ihre eigenen Leute besorgen; ich habe ja gehört, wie Sie dem Manne befahlen, ihr zu folgen.“

„Wahrscheinlich, aber ich möchte die Auskunft lieber von Ihnen haben. Dann würde ich von Ihrem guten Willen überzeugt sein und brauchte meine Zuflucht nicht zu strengen Maßregeln zu nehmen.“

„Von mir werden Sie ganz bestimmt keine Auskunft erhalten,“ erwiderte der General bissig. „Alles, was ich über die Gräfin weiß oder von ihr gehört habe, ist mir heilig. Außerdem glaube ich auch noch an sie — rückhaltlos. Nichts, was Sie gesagt haben, kann mich wankend machen.“

„Dann muß ich Sie ersuchen, mich nach der Präfektur zu begleiten und ich hoffe, diese Einladung genügt, Sie zum Mitkommen zu veranlassen.“

Der Chef sprach ruhig, aber mit einem großen Aufwand an Würde, und auf das Wort „Einladung“ legte er einen kleinen Nachdruck.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie, wenn ich mich weigere, zu stärkeren Mitteln greifen werden?“

„Das wird ganz unnöthig sein — ich hoffe es wenigstens. Indessen —“

„Ich will mit Ihnen gehen, wohin Sie wollen, aber sagen werde ich Ihnen nichts mehr, nicht ein Wort, doch ehe wir abfahren, muß ich meine Freunde auf der Botschaft benachrichtigen, wo sie mich finden können.“

„O, mit dem größten Vergnügen,“ antwortete der Chef achselzuckend. „Wir können dort vorüberfahren, und ich werde es dem Hausmeister sagen. Sie sollen wissen, wo Sie zu finden sind.“

Siebzehntes Kapitel.

Sir Charles Collingham und sein Begleiter, Herr Floçon, bestiegen zusammen eine Droschke und ließen sich zunächst nach dem Faubourg St. Honoré fahren. Der General bemühte sich nach Kräften, seine gleichgiltige Haltung zu bewahren, aber er war über die Wendung, die die Angelegenheit genommen hatte, doch etwas niedergeschlagen, und Herrn Floçon, der sich in gehobener Stimmung befand und frohlockte, entging das keineswegs. Bis sie die britische Botschaft erreicht hatten und der General dem reich gallonirten Portier, der sie empfing, seine Karte reichte, wechselten sie kein Wort.

„Wollen Sie das gefälligst dem Herrn Oberst Papillon ohne Zeitverlust zugehen lassen,“ sagte der General, nachdem er auf die Rückseite der Karte geschrieben hatte: „Ich bin von Neuem in Unannehmlichkeiten gerathen. Besuchen Sie mich in der Polizeipräfektur, wenn Sie die Zeit erübrigen können.“

„Der Herr Oberst ist gerade in der Kanzlei. Wollen die Herren nicht einen Augenblick warten?“ fragte der Portier mit großer Höflichkeit.

Darauf wollte der Chef indessen nicht eingehen, weshalb er sich in das Gespräch mischte und an Sir Charles' Stelle antwortete: „Nein, das ist unmöglich; wir fahren nach dem Quai l'Horloge und haben Eile.“

Der Portier wußte, was „Quai l'Horloge“ bedeutete, und ahnte, wer der Sprecher sei. Jeder Franzose erkennt einen Polizeibeamten und hat in der Regel keine große Meinung von ihm.

“Bien,” sagte der Portier jetzt kurz und warf die Gitterthür des Vorgartens in's Schloß, als die Droschke davonfuhr, und mit der Abgabe der Karte an den Oberst Papillon beeilte er sich nicht gerade sehr.

„Soll das heißen, daß ich verhaftet bin?“ fragte Sir Charles, dem etwas in den Hals stieg, was ihm leicht geschah.

„Es heißt, daß Sie sich in den Händen der Gerechtigkeit befinden, mein Herr, bis Sie über Ihr Verhalten von vorhin Rechenschaft abgelegt haben,“ antwortete der Chef mit der Miene eines Gewaltherrschers.

„Dagegen erhebe ich Einspruch.“

„Ich wünsche keine weiteren Bemerkungen zu hören. Sie können sie sich sparen, bis Sie vor der zuständigen Persönlichkeit stehen.“

Des Generals Geduld wurde auf eine schwere Probe gestellt. Wie die Dinge jetzt lagen, gefielen sie ihm durchaus nicht, aber was konnte er machen? Die Klugheit gewann indessen die Oberhand, und er beschloß nach kurzem Kampfe, sich in's Unvermeidliche zu schicken, damit ihn nicht noch Schlimmeres befalle.

In der That mußte er noch Schlimmeres über sich ergehen lassen. In der Gewalt dieses kleinen Mannes zu sein, der jetzt auf seinem eigenen Grund und Boden den Tyrannen spielte und dem es offenbar eine hämische Freude machte, seine Macht zu zeigen, das war freilich höchst verdrießlich, und Sir Charles gehorchte mit sichtlicher innerer Empörung, als ihm kurz angebunden befohlen wurde, auszusteigen, durch eine Seitenthür in die Präfektur einzutreten, seinem breitspurigen Führer durch die langen gewölbten Gänge des weitläufigen Gebäudes und viele steinerne Treppen hinan zu folgen und stehen zu bleiben, als sie endlich vor einer geschlossenen Thür in einem oberen Stockwerke angelangt waren.

„Wir sind am Ziele,“ sagte Floçon und drehte ohne weitere Umstände und ohne zu klopfen, den Thürgriff. „Treten Sie ein.“

An einem kleinen Pulte, das mitten in einem großen, kahlen Zimmer stand, saß ein Mann, der sich sofort und ohne zu sprechen erhob und ehrerbietig verbeugte, als er Herrn Floçons ansichtig wurde.

„Baume, ich lasse diesen Herrn bei Ihnen. Machen Sie es ihm behaglich,“ sprach der Chef kurz, aber mit offenbarem Hohn, „und wenn ich rufe, führen Sie ihn sogleich in mein Kabinett. Und Sie, mein Herr, werden mich verbinden, wenn Sie hier bleiben.“

Sir Charles nickte gleichgiltig, nahm den ersten besten Stuhl, den er erfassen konnte und setzte sich an's Feuer.

Wenn vielleicht auch nicht dem Namen nach, so befand er sich doch thatsächlich in Haft, und musterte seinen Gefangenwärter erst grimmig und dann, als ihm dessen etwas sonderbare Gestalt und Erscheinung zum Bewußtsein kam, neugierig. Baume, wie ihn der Chef genannt hatte, war ein kleiner, untersetzter Mann mit einem dicken, stark behaarten Kopfe, der tief zwischen einem Paar ungeheurer Schultern steckte, die auf große Körperkraft schließen ließen. Seine Beine waren sehr dünn und stark nach außen gebogen, sogenannte O-Beine, und die ganze Seltsamkeit seiner Erscheinung wurde noch durch den kurzen schwarzen Kittel, den er wie ein französischer Arbeiter über seinem Anzuge trug, verstärkt.

Dabei war er wortkarg, und das Wenige was er sprach, kam in einem unhöflichen Tone heraus, wie sich zeigte, als der General eine alltägliche Bemerkung über das Wetter machte.

„Hier wird nicht gesprochen,“ antwortete Baume grob, und als der General seine Zigarrenbüchse hervorzog, was er gewohnheitsmäßig und fast unbewußt von Zeit zu Zeit zu thun pflegte, wenn er sich in einer Lage befand, die ihn verdroß oder verblüffte, erhob er warnend die Hand und knurrte: “Défendu!”

„Ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht trotz aller französischen Affen rauche!“ rief der General hitzig und sprang auf.

“Plait-il?” fragte der Beamte unfreundlich, denn Sir Charles hatte sich unbewußt der englischen Sprache bedient. Baume gehörte zur Kriminalpolizei und that nur seine Pflicht, wie er sie verstand, und das erklärte er mit einer so beleidigten Miene, daß sich der General beruhigte, lachte und wieder in Schweigen versank, ohne sich eine Zigarette anzuzünden.

So verging die Zeit, und aus Minuten wurde fast eine Stunde, eine schwere Geduldsprobe für Sir Charles. Das Warten und Umherstehen im Vorzimmer irgend eines Beamten, mag er hohen oder niederen Ranges sein, hat immer etwas Aufreizendes, und der General fand es schwierig, sich bei dem Gedanken, daß er von einem Menschen, wie dieser Floçon so nichtswürdig behandelt wurde, in Geduld zu fassen. Dazu kam noch, daß er sich fortwährend Sorgen wegen der Gräfin machte und zunächst mit der Frage beschäftigte, wie es ihr wohl ergangen sei, dann, wo sie sich jetzt befinden mochte, und schließlich und am längsten, ob es menschenmöglich sei, daß sie mit kompromittirenden und verbrecherischen Dingen zu thun habe.

Plötzlich fing eine elektrische Klingel im Zimmer zu rasseln an. Baume ergriff ein neben ihm stehendes Tischtelephon, hielt es an Mund und Ohr und empfing seinen Auftrag.

„Kommen Sie mit,“ sprach er hierauf kurz zum General, indem er sich erhob.

Als Sir Charles nun endlich dem Chef der Sicherheitspolizei wieder gegenüberstand, fand er zu seiner Genugthuung, daß auch Oberst Papillon anwesend war. An Floçons Seite saß der Untersuchungsrichter Beaumont le Hardi, der, nachdem er höflich gewartet hatte, bis die Begrüßung der beiden Engländer vorüber war, zuerst das Wort ergriff, und zwar zu einer Entschuldigung.

„Sie werden, wie ich hoffe, verzeihen, Herr General, daß wir Sie so lange hier aufgehalten haben, allein wir hatten dazu, wie wir glaubten, triftige und hinreichende Gründe. Wenn diese jetzt etwas von ihrer zwingenden Gewalt verloren haben, so sind wir doch nach wie vor überzeugt, daß unsere Handlungsweise innerhalb des Rahmens unserer Pflicht lag. Jetzt sind wir jedoch vollkommen bereit, Sie ungehindert gehen zu lassen, weil — weil —“

„Weil wir die Person, die Dame, der Sie zur Flucht verhelfen wollten, erwischt haben,“ sprudelte der Chef hervor, der sich das Vergnügen, den Satz auf seine Weise zu vollenden, nicht verkneifen konnte.

„Was? Die Gräfin? Ist sie hier und in Haft?“

„Ohne Zweifel ist sie in Haft, und zwar in sehr strenger,“ fuhr Floçon voll Schadenfreude fort. „Au secret, wenn Sie wissen, was das bedeutet — in einer Zelle allein, wo Niemand sie sehen oder mit ihr sprechen darf.“

„O, ich hoffe doch nicht! Jack — Papillon — das dürfen wir nicht dulden. Ich bitte und beschwöre Sie und bestehe darauf, daß Sie seine Lordschaft zum Einschreiten veranlassen.“

„Wie kann ich das, Herr General? Sie dürfen keine Unmöglichkeiten von uns verlangen. Die Gräfin Castagneto ist jetzt italienische Staatsangehörige.“

„Aber von Geburt ist sie Engländerin, und das mag sein, wie es will, sie ist ein Weib, eine vornehme Dame, und es ist abscheulich und unerhört, sie so ungeheuerlich zu behandeln,“ antwortete der General.

„Ueberdies erklären diese Herren, ihre Annahme, daß die Dame ein Unrecht, ein großes Unrecht begangen habe, sei vollständig begründet.“

„Ich glaube das nicht,“ rief der General entrüstet, „namentlich nicht diesen Menschen, einer Gesellschaft von Dummköpfen, die immer auf einer falschen Spur sind! Nicht ein Wort glaube ich ihnen, und wenn sie's beschwören.“

„Aber wenn sie doch urkundliche Beweise gegen sie haben — Papiere, deren Inhalt geradezu vernichtend ist?“

„Wo? Inwiefern?“

„Er, der Herr Untersuchungsrichter, hat mir ein Notizbuch gezeigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte einer Papier-Ente.

Das Sprichwort, daß „Lügen kurze Beine haben“, gehört leider auch nicht zu den Sprüchen, die sich immer bewähren. Manche Lügen haben sogar so kolossal lange Beine, daß Jahrhunderte vergehen, bis dieselben abgelaufen sind (während die Wahrheiten manchmal ebenso lange Zeit brauchen, bis ihre Beine so weit gewachsen sind, um sie überhaupt gehfähig und gangbar zu machen!) Im Vergleich hierzu erscheint die nachstehende Lüge noch als recht harmlos; immerhin ist ihre Geschichte bezeichnend genug, zumal ihr Triumph-Lauf sich über den ganzen Erdkreis erstreckte!

In Colorado war es, wo diese, so flugkräftige Ente ausgebrütet wurde. Ein phantasiebegabter „Nachrichter“ (welche Uebersetzung einmal ein witziger Berliner für „Reporter“ in Vorschlag gebracht hat) schrieb einen höchst packenden Bericht über die wunderbare Entdeckung einer fabelhaft reichhaltigen Goldmine hoch oben auf dem Gipfel des Berges des heiligen Kreuzes, und als der glückliche Entdecker wurde ein Bergbauer Namens Allen genannt.

Wer die örtlichen Verhältnisse jenes Berges kannte, der wußte freilich, daß Solches ein Ding der Unmöglichkeit war. Dieser Gipfel, welcher bekanntlich einer der höchsten und steilsten von Colorado ist, erhielt seinen obigen Namen von zwei gewaltigen Schluchten, welche sich an der Spitze des Berges in einem rechten Winkel schneiden. Diese abgrundhaften Schluchten sind stets mit Schnee gefüllt. Für das Auge bilden sie so vom Thale aus ein imposantes weißes Kreuz, das sich von einem dunkleren Hintergrund vulkanischen Felsgesteins wundervoll abhebt. Schon im 17. Jahrhundert fiel dies Naturspiel spanischen Freibeutern auf, welche die Colorado-Stromschlucht heraufdrangen, und ihre Padres hielten es für ein Zeichen des Himmels. Thomas Moran hat ein berühmt gewordenes Bild dieses Gipfels gemalt.

Aber noch kein menschliches Wesen hat je diese schreckensvolle Höhe erklommen! Eines war indeß an der obigen Nachrichter-Lüge nicht erfunden: nämlich der Name ihres angeblichen Helden. Allen war vielmehr eine bekannte Persönlichkeit, und er hatte im Voraus in den Gebrauch seines Namens gebilligt; er konnte sich das leisten, sintemalen er keine Gläubiger hatte, von denen er einen Ansturm hätte erwarten müssen, wenn die Zeitungs-Muse ihn zu einem Goldfund-König stempelte. Dabei gehörte er zwar nicht zu dem Theil der Menschheit, der belogen sein will, — wohl aber zu Denjenigen, denen es einen höllischen Spaß macht, Andere auf eine Lüge 'reinfallen zu sehen.

Und so machte die Geschichte ungeheures Furore und wurde wie ein neues Evangelium verschlungen. Ehe sich das einheimische Publikum von seinem ersten Entzücken erholt hatte, befand sich die Ente — mit wahren Albatroß-Flügeln — auf einem Fluge um die Welt, dabei noch immer heller erglänzend und nacheinander in vielerlei Farben schillernd! Erst ging sie im Sturm durch alle Zeitungen im Osten unseres Landes, und eine dieser brachte eine großartige Illustration von einer vollen Seite dazu. (Das will freilich in unseren Tagen sehr wenig mehr heißen, in denen „man“ sogar Bilder des Ladendiebstahls-Bazillus veröffentlicht und Reporter, welche zudämlich waren, denselben zu entdecken mit Schimpf und Schande fortjagt!) Bald hatte sie auch den atlantischen Ozean überflogen, und nachdem sie sich die Herzen der Briten erobert, erschien sie in französischen und dann in deutschländischen Blättern. In unserem Zeitalter fliegen die Lügen überhaupt meistens in östlicher Richtung (ausgenommen allenfalls die britischen Erbschaftslügen.)

Wie eine Epidemie ging die Goldfund-Geschichte vom Berg des heiligen Kreuzes durch das ganze europäische Festland; sie wurde in das Spanische, Italienische, Russische u. s. w. übersetzt, und endlich gelangte sie tief in den Orient hinein, wo sie für einige Zeit verschollen blieb. Aber siehe da! Mehrere Jahre später brachte ein englisches Wochenblatt, das in Hongkong erschien, eine hochromantische Sindbad-Geschichte von einem „amerikanischen Forscher Namens Linwan,“ welcher auf der höchsten Höhe der Rocky Mountains „ein gewaltiges goldenes Kreuz“ entdeckt habe. Das war aber keine andere, als die obige Lügen-Romanze, — oder vielmehr ein Nachschößling, der aus ihrem Grabe jugendfrisch emporgetrieben war. In wie vielen sonstigen Maskeraden sie noch die Welt oder einen Theil derselben unsicher machte, mögen die Götter wissen. Damit aber die Runde um den Erdball eine vollständige wurde, flog die Ente in der letztgenannten Verwandlung über den Stillen Ozean nach Amerika zurück, um nochmals am Goldenen Thor die Ehre eines Nachdruckes zu finden, — diesmal aber mit Aufdeckung ihres ganzen aufspürbaren Vorlebens! So hat sie glücklich auf heimathlichem Boden ihren letzten Seufzer aushauchen können.

„Die kommende elektrische Eisenbahn“.

Im Januarheft der Monatsschrift „Cosmopolitan“ findet sich ein Artikel über „die kommende elektrische Eisenbahn“. Verfasser ist Professor Sidney H. Short, eine bekannte Autorität auf dem Gebiete des elektrischen Straßenbahnwesens, unter dessen Leitung nicht nur die erste elektrische Untergrund-Straßenbahn in den Ver. Staaten (im Jahre 1885), sondern seither auch mehr elektrische Straßenbahnen gebaut wurden, als nach den Plänen irgend eines anderen Ingenieurs.

Schon im Titel des Aufsatzes verräth der Verfasser seine Ueberzeugung, daß die Elektrizität in Zukunft auch die Fortbewegungskraft für die großen Ueberland-Schienenwege liefern werde. „Wenn die nächsten 15 Jahre — so schreibt er — einen ebenso wunderbaren Fortschritt in der elektrischen Wissenschaft erleben, wie ihn die jüngsten 15 Jahre zu verzeichnen hatten, so wird die Elektrizität den Dampf als Fortbewegungskraft selbst für unsere Stammbahnen verdrängen, die Fahrzeit zwischen New York und Chicago um zehn Stunden verringert werden, und das Gefüge unserer geschäftlichen und sozialen Lebens sich einer Norm von 125 Meilen die Stunde, anstatt von 40, anpassen. Noch braucht es dazu einer Revolution oder eines „Wunders“. Der Wechsel wird sich im Stillen vollzogen haben, ohne unnöthiges Opfer an vorhandenen Werthen in Eisenbahn-Eigenthum und ohne radikales Abweichen von derzeitigen Baumethoden.“

Professor Short geht davon aus, daß die neuesten Fortschritte in der elektrischen Wissenschaft die Möglichkeit und die Vortheilhaftigkeit eines elektrischen Bahnbetriebes auf weite Entfernung dargethan haben. Gegen die Einführung solchen Betriebes sprächen nach allgemeinem Dafürhalten nur die in die Tausende von Millionen Dollars gehenden Kosten, und zwar namentlich die Verluste an dem vorhandenen Betriebsmaterial, die durch eine Ersetzung der Dampf- durch elektrische Kraft verursacht werden würden. So würden z. B. die 30,000 Dampflokomotiven, die heute im Dienste der amerikanischen Eisenbahnen stehen und durchschnittlich je $10,000 gekostet haben, nach Einführung des elektrischen Betriebes überflüssig und somit 300 Millionen Dollars Anlagekapital mit einem Schlage ausgelöscht werden. Dem gegenüber ist Professor Short jedoch der Ansicht, daß von den verschiedenen Arten Bahneigenthum das Meiste durch einen Wechsel der Fortbewegungskraft nicht einen Dollar an Werth verlieren, und daß außer Lokomotiven und Reparaturwerkstätten, sowie den Wagengestellen (Trucks) Alles im bisherigen Gebrauch bleiben werde; und daß auch die Lokomotiven für den Frachtverkehr beibehalten und nicht alle Trucks abzuändern sind. Die elektrische Betriebskraft könne demnach ohne verhältnißmäßig allzu große Kosten (Ausgaben und Verluste) für die Dampfkraft bei den Eisenbahnen, wie sie jetzt im Betrieb sind, eingeführt werden.

Pauken und Reitermarsch.

Wie unsere Leser wissen, gab der deutsche Kaiser seinem in Hannover garnisonirenden Ulanenregiment (Königsulanen No. 13) eine besondere Ehrung durch Verleihung des Sternes des Schwarzen Adlerordens, des Gardesterns, der silbernen Pauken und des Marsches der ehemaligen Hannover'schen Gardes du Corps mit der Maßgabe, daß das 13. Ulanen-Regiment allein berechtigt sein soll, diesen Marsch bei großen Paraden als Präsentir-Marsch und als Parademarsch im Schritt zu spielen. Den Stern des Schwarzen Adlerordens auf den Schabracken besitzen nur vier Garde-Kavallerie-Regimenter, die silbernen Pauken zwar alle Kürassirregimenter, das 1. und 2. Dragonerregiment, das 1., 2. und 3. Husarenregiment, aber bisher noch kein Ulanenregiment. Groß ist die Auszeichnung der Berechtigung, einen bestimmten Marsch blasen zu lassen. Diese hatte bisher das aus den berühmten preußischen Anspach-Bayreuth-Dragonern entstandene 2. Kürassirregiment „Königin“ in Pasewalk. Dafür, daß das Regiment in der Schlacht bei Hohenfriedberg durch seinen Heldenmuth 20 Bataillone zu Boden ritt und 66 Fahnen nebst 4 Kanonen eroberte, erhielt es neben andern Auszeichnungen die Berechtigung, bei Paraden den „Hohenfriedberger Marsch“ blasen zu lassen. Die 13. Ulanen, die jetzt so hochgeehrt wurden, sind übrigens schon ihrer Entstehung nach eine Gardetruppe. Das Regiment wurde am 27. September 1866 aus Mannschaften der hannoverschen Gardes du Corps und Garde-Ulanen errichtet. Was die Ehrung der silbernen Pauken betrifft, so versuchte auch einmal das Volk, die Reiter seines Königs in ähnlicher Weise zu ehren. Das Gardes du Corps-Regiment erhielt 1814 eine silberne Trompete „von den dienenden Mädchen in Berlin“, wie es in der Widmung heißt.

Der Wildstand in Preußen.

Enorme Wildbestände wies Preußen vor zwei Jahrhunderten noch auf. 20,016 Stück Rothwild wurde im Jahre 1728 gezählt. In der Mittelmark (also in der näheren Umgebung von Berlin) standen 7102 Stück, in der Neumark und in den wendischen Kreisen sogar 8802, in Vor- und Hinterpommern 1674. Um 4137 Stück hat sich das Rothwild gegen 1727 in einem Jahre vermehrt. Und unter diesem enormen Bestande waren nur 2 Zweiundzwanzigender, 8 Zwanzigender, so daß man wohl die Erlegung eines Sechsundsechzigenders als ein Unikum bezeichnen kann. Wieviel mehr noch in unseren Zeiten den Abschuß eines Vierundvierzigenders? Aber auch mit Schwarzwild waren die Hohenzollernschen Lande noch reichlich gesegnet; 6491 Sauen wurden 1728 bestätigt. Sogar „seltsames“ Gethier beherbergte Preußen. In Ostpreußens finsteren Sumpfwäldern, in den lithauischen „Wildnüssen“ standen Elche und Auerochsen, und Bären plünderten die Bienenstöcke oder dezimirten das Weidevieh. Führen doch die Register aus dem Jahre 1728 noch 705 Elche auf, 117 Auerochsen und 101 Bären.

Die Hohenzollern waren bis auf Friedrich den Großen gewaltige Jäger vor dem Herrn, die mit Lust und Verständniß das edle Waidwerk ausübten; aber bei aller Jagdpassion war für sie das Interesse des Landes die Richtschnur. Die Ausübung der Jagd auf Kosten des Landes, wie es bei den kleineren Fürstenhöfen so oft der Fall war, hat es unter den Hohenzollern nie gegeben. Die Hohenzollern setzten sogar eine Ehre darin, die Jagd zum Wohle des Landes auszuüben, durch die Jagd die unglaubliche Zahl des Raubzeuges zu mindern. Wer sollte es für möglich halten, daß in dem damaligen kleinen Preußen, in 15 Jahren, von 1723—37, sage und schreibe 4300 Wölfe, 229 Luchse und 147 Bären erlegt, d. h. zur Prämie angemeldet wurden. Alles, was auf „adeligem Territorio“ geschossen wurde, ist nur in den seltensten Fällen zur Kenntniß der Behörden gekommen. Den Hohenzollern ist die Errichtung des Wolfsjagdzeuges zu verdanken, ihrer Energie gelang es, den Widerstand der in ihrem Gesichtskreise beschränkten Städte zu brechen. In keinem Lande Europas ist so schnell und gründlich mit dem Raubzeug aufgeräumt, wie in Preußen. Wenn in Preußen aber eine schlechte Ernte war, oder großes Viehsterben, dann schonten die Hohenzollern ihr Wild nicht, dann erging eine Kabinetsordre, wie 1740 beim Regierungsantritt Friedrichs des Großen:

„An die Oberforstmeister:

Sr. Königlichen Majestät in Preußen befehlen dero Oberforstmeister in Gnaden, sofort zu veranstalten, damit in denjenigen Kreisen, wo das Vieh sehr gestorben, eine hinlängliche Quantität Hirsche geschossen und denen Leuthen zur Abhelfung des Fleisch-Mangels vor einen geringen Preiß verkaufft werde“ und —:

„so habe ich zum Soulagement der Armuth resolvirt, daß in den Forsten und Jagdten Hirsche, Keiler und anderes Wildpret geschoßen, und ein jagdtbarer Hirsch vor 3 Thaler und so ferner das übrige Wildpret a proportione der Taxe vor denselben Preiß verkauffet werden soll.“ Und als der alte Dessauer sich über den Wildabschuß in den ihm überlassenen, altmärkischen Forsten beschwert, erwidert ihm Friedrich der Große in wahrhaft königlicher Weise: „Ich ersehe aus Eurer Liebden Schreiben, wie dieselben gerne die Ihnen in der Altmark verliehenen Jagdten von Schießung der Hirsche verschonet zu sehen wünschen. Da aber die sichtbare Noth der Unterthanen, so sonst nicht zu Leben haben, billig vor alles gehet. Ich auch selbst Meine Jagdten nicht schonen lasse, um denen Armen nothleidenden einiges soulagement zu schaffen, So werden Ew. Liebden selbst billig finden, daß es dieses Jahr nach meiner gemachten Veranstaltung gehe.“ —

— Es gibt eine schmerzliche Bedürfnißlosigkeit: die Resignation.

— Jemandem sagen, daß er wie ein Buch redet, ist eigentlich ein sehr fragliches Lob.

— Es gibt einen guten und einen schlechten Geschmack. Natürlich haben die Anderen immer den schlechten Geschmack — ausgenommen — sie finden uns nach ihrem Geschmack.

Kolonial-Skandale?

(Frankfurter General-Anzeiger.)

In dem gemüthlichen Kolonialheim in der Potsdamerstraße in Berlin, allwo junge Referendare, die zum Auswärtigen Amt, und junge Leutnants, die zur Schutztruppe kommen möchten, sich allabendlich mit zivilistischen und militärischen gedienten „Afrikanern" anbiedern, ziehen seit einigen Tagen die Erfahrenen bedenkliche Gesichter. „Das hat mit ihrer Klage die Petition gethan." Nämlich die Petition des Herrn Gottlob Adolf Krause, Forschungsreisenden in Togo auf eigene Faust. Sie findet sich in dem Schwall der anderen, die zu Beginn der neuen Session dem Reichstage zugegangen sind, sticht aber vortheilhaft daraus hervor. Sie ist nüchtern und sachlich, enthält Karten und andere Materialien, hält sich frei von Sensationsmache äußerlicher Art und — behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß unter den Augen und geradezu mit Genehmigung deutscher christlicher Reichsbeamten in Togo flotter Sklavenhandel getrieben wird. Die Denkschrift schließt mit den Worten: „Im Falle, daß der hohe Reichstag sich bewogen fühlen sollte, über alle die angeführten Petita zur Tagesordnung überzugehen, erlaube ich ergebenster Petent mir, zu bitten, der hohe Reichstag wolle beschließen, die Regierung aufzufordern, gegen den ergebenst unterzeichneten Petenten ein Strafverfahren einzuleiten wegen gewohnheitsmäßiger verleumderischer Beleidigung von Togobeamten." Herr Gottlob Adolf Krause meint es also blutig ernst.

Im allgemeinen befindet sich unter den an den Reichstag gelangenden Petitionen übergenug Spreu bei wenig Weizen. Manchmal ist sogar mühsame private Vermittelung und flehentliche Beschwörung nöthig, um die Zurückziehung allzu lächerlicher Petitionen schon vor ihrer Drucklegung zu erwirken. So hatte in der vorigen Session eine Dame, deren Ehe ihr nicht das ersehnte Glück gebracht, den Reichstag gebeten, ihr zur Scheidung zu verhelfen, und hatte als Material eine sehr offenherzige physiologische Studie über ihren gealterten Gatten beigefügt. Aehnliche private Gesuche, die den Abgeordneten nur zur Erheiterung und nicht als Berathungsstoff dienen, kommen häufig. Ernst zu nehmende Petitionen treten gewöhnlich in Massen auf, wenn eine große Frage die Tiefen des Volkes aufwühlt. Hier nun steht ein einzelner Prediger in der Wüste. Und doch vertritt er eine Angelegenheit, die den ganzen deutschen Namen angeht. Schon früher sind Kolonial-Skandale von einzelnen privaten Reisenden angezettelt worden. Karl Peters mußte darob über die Klinge springen und auch an den „Mann mit der weißen Weste", an Wißmann, hätten gewisse Leute sich gern herangepürscht. Aber das ging von Leuten aus, die der alte Kurs als Reichsfeinde rubrizirte. Mitarbeiter freisinniger Blätter waren es zumeist, die durch Enthüllungen sich die Sporen der kapitolinischen Gänse zu erwerben trachteten, oder von dem Dunstkreis um Bebel benebelte Staatsretter. Auch damit stimmt es diesmal nicht. Gottlob, Adolf Krause ist so bieder, wie sein altväterischer Name. Jahrelang hat er in der gewiß nicht der Reichsfeindschaft verdächtigen „Kreuzzeitung" die Ergebnisse seiner Forschungen im Hinterlande von Klein- und Groß-Popo und Weidah veröffentlicht und der Reklame war er so abhold, daß noch heute sein Name nur dem engen Kreise der Kolonialstudenten bekannt ist, während der Ruhm der Weltreisenden des „Tageblattes" längst durch alle Cafés und in alle Abonnements-Einladungen hinein geflattert ist. Es geht ihm wie dem guten Weine, den in verschwiegenem Keller die Kenner schlürfen, während der gepantschte der sogenannten Konkursmassen bis in die entlegenste Hütte gepriesen wird.

Die Petition weist mit schonungsloser Schärfe nach, daß alle offiziellen Berichte über das „Aufblühen" des Handels im Hinterlande von Togo so zu verstehen sind, daß der Sklavenhandel der eigentlich blühende sei. Und das muß uns Deutschen denn doch zu denken geben. Nachdem unter Belgiens Führung vor einigen Jahren die große Anti-Sklaverei-Aktion unternommen war, rümpften wir pharisäerhaft die Nase, als dunkle Gerüchte nach Europa drangen, daß gerade im belgischen Kongostaat der Menschenhandel sein Dasein weiterfriste. Und jetzt? Wie sollen wir noch über den Opiumkrieg der Engländer und ähnliche Dinge uns moralisch entrüsten, wenn uns selbst der Vorwurf der schmählichsten Duldung des Schachers mit Menschenfleisch gemacht wird? Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Die erschütternde Klage Krauses richtet sich direkt gegen den Kaiserlichen Gouverneur Jesko von Puttkamer. Todtschweigen läßt sie sich nicht. Die Aufklärung muß kommen. Fällt sie, was wir immer noch hoffen wollen, zu gunsten des deutschen Beamten aus, dann mag dem Dr. Krause geschehen wie sein Wille ist, dann mag er als Verleumder gebrandmarcht werden. Wenn aber nicht....? Frieda Freiin von Bülow hat über den „Tropenkoller" einen lehrreichen Roman geschrieben, zu der ihr die Leute von Dar-es Salaam Modell gestanden haben. Aber Eingeweihte behaupten, daß die Studie ebenso gut den Herrn über Togo zum Vorwurf gehabt haben könnte. Als er sein Amt antreten sollte, sandte ein badischer Rechtsschutzverein eine geharnischte Verwahrung dagegen ein, weil dessen Leiter ihn persönlich kannten. Und Herrn von Puttamers früherer schwarzer Boy, der in den Tagen der Berliner Gewerbe-Ausstellung in den Räumen der Presse bediente, erzählte es damals jedem, der es hören wollte: „Gouverneur of Togo ümmer bloß Sekt!"

Vom Kampfe gegen die Tuberkulose.

Ein ganz neues Mittel gegen die Lungenschwindsucht wird von dem Pariser Arzt Dr. Fauvel in der „Gazette des Hôpitaux" beschrieben. Die in die Luftröhre eindringende Luft entledigt sich in der Vorhalle der Athmungswege des Staubes und ihrer Mikroorganismen, indem diese durch die Aussonderungen der Nasen-, Kehlkopf-, Schlund- und Luftröhrenschleimhäute aufgehalten und vernichtet werden. Ferner hat Dieulafoy nachgewiesen, daß sich der Schwindsuchtbazillus bei solchen Leuten, die zu tuberkulöser Erkrankung der Lunge neigen, in den Mandeln findet, und oft geht der eigentlichen Lungentuberkulose eine tuberkulöse Erkrankung des Rachenraumes voraus. Es ist also anzunehmen, daß die Schleimhäute auch Eigenschaften besitzen, die in besonderen Fällen geradezu für die Heilkunde benutzt werden können. Schon 1893 hatten Wurtz und Lermoyez die bakterientödtende Kraft des Nasenschleimes im Versuche gezeigt, diese Forschungen wurden in Deutschland weiter verfolgt und hatten dasselbe Ergebniß. Nun hat Fauvel den ersten praktischen Versuch gemacht, den Einfluß des gesunden Schleimes unter Vermischung mit Glyzerin oder künstlichem Serum auf den lebenden Menschen festzustellen. Er benutzte dazu die Schleimhaut einer gesunden Ziege oder eines Schafes und prüfte sie an zwei gesunden Meerschweinchen, bei denen die Einspritzung stärkern Appetit und höheres Gewicht zur Folge hatte. Nun machte Fauvel sechs Einspritzungen an einem gesunden Manne unter Zwischenräumen von zwei Tagen; es ergab sich keine Veränderung weder in der Häufigkeit des Pulses noch in der Körpertemperatur. Nach diesen Vorsichtsmaßregeln durfte man es wagen, das Verfahren zum ersten Male beim kranken Menschen zu erproben. Ein 58jähriger Mann, der ohne erbliche Veranlagung seit zwei Jahren an Lungenschwindsucht krank war, hatte seit fünf Monaten 5 Kilogramm abgenommen; er wog bei der ersten Einspritzung nur 49 Kilogramm, hustete stark, und der Auswurf enthielt zahlreiche Koch'sche Bazillen, dazu kamen starkes Fieber, hoher Puls, dauerndes Durstgefühl, Muskelschwäche, Appetitlosigkeit, Nachtschweiß, nervöse Erregung und schlechter Schlaf. Er erhielt an drei durch je einen Zwischentag getrennten Tagen Einspritzungen vom Rachenschleim-Extrakt einer Ziege unter die Haut. Schon drei Tage darauf war das Befinden viel besser, der Appetit gut, der Puls gesunken, Fieber und Nachtschweiß verschwunden. Die Einspritzungen wurden ausgesetzt, worauf nach weiteren zehn Tagen die Krankheitserscheinungen wieder auftraten. Durch neue Einspritzungen besserte sich das Befinden so regelmäßig, daß sie nun nicht mehr ausgesetzt wurden. Nach zwei Monaten fortgesetzter Behandlung hatte der Kranke 4 Kilogramm gewonnen, konnte seine Beschäftigung wieder aufnehmen und ist heute nach Verlauf von mehr als zwei Jahren bis auf leichte Rückfälle, die sich durch richtige Behandlung stets beseitigen lassen, vollkommen gesund. Es liegt uns natürlich fern, für diese neue Behandlung irgendwie Stimmung machen zu wollen, denn es handelt sich bei der bisherigen Veröffentlichung immerhin nur um die Schilderung eines Falles; wahrscheinlich aber werden schon jetzt neue Erfahrungen gesammelt sein und demnächst zur weiteren Kenntniß gelangen.

Was Endecker suchen.

Ein bedeutender Theil dessen, was bei Forschungsreisen in Polar- und anderen Gegenden bekannt wird, ist zunächst nicht durch eigene Anschauung erlangt worden, und auch nicht vom Hörensagen.

Durch Beobachtung scheinbar sehr geringfügiger Thatsachen kann ein Entdecker von Beruf oft zu vielen wichtigen Schlüssen bezüglich einer neuen Gegend gelangen. Wenn er z. B. an die Mündung eines Flusses kommt, und das Wasser sieht milchweiß aus, so weiß er, daß dasselbe direkt von einem Gletscher kommt. Oder aber: Er mag die Gletscherberge selbst gewahren und das Wasser dabei klar finden. Dies bedeutet für ihn, daß der Fluß in seinem Lauf einen See hat, welcher das Wasser filtrirt und den ganzen Schlamm der Gletschermassen zurückbehält. Ist der Fluß trüb-roth, so kommt er aus einem lehmigen Land; sieht er braun, aber klar aus, so kommt er von einem Sumpf oder Wald. Zeigt sich das Wasser beim Waschen „hart", so bedeutet dies eine Kalkstein-Region. Und so erzählen dem Forscher die Kiessteinchen im Flußbett, die Farben von Uferfelsen, die Steilheit oder Flachheit der Ufer und noch vieles Andern eine Fülle von Geschichten über die Geographie und den allgemeinen Charakter weiter Gegenden, in die er niemals einen Fuß gesetzt, und von denen ihm kein Mensch etwas berichtet! Durch keine Anleitung läßt sich dergleichen vermitteln: der findige Forscher muß, ebenso wie der echte Erfinder, geboren sein.